Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von O. Bollmann.

Nr. 2. Elfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 13. Januar 1870.

Inhalts-Uebersicht.

Zur Vertretung der landwirthschaftlichen Interessen: Gerechtigkeit für den Grundbesitz. Von M. Elsner von Gronow. Nebst einem Nachwort der Redaction.
Ackerbau. Ein lehrreiches Stück Ackerbau aus dem ersten, zweiten und dritten Viertheil des neunzehnten Jahrhunderts. Von Arvin. (Forts.) — Feldbau-Versuche mit dem Rückstande des nach dem Süvern'schen Verfahren desinficirten Kloakenwassers von Berlin.
Viehzucht. Ueber die Ursachen des Milzbrandes. (Schluß.) — Die Lungenseuche geheilt.
Thierphysiologie, Thierheilkunde und Zoologie. Die heroischen Gifte in der Thierheilkunde. Von Thierarzt Haselbach.
Provinzialberichte: Aus dem Kreise Creutzburg. — Görlitz.
Auswärtige Berichte: Aus Königsberg. — Aus Galizien.
Sitzungsbericht des Bienenzüchter-Vereins im schlesischen Gesenke.
Tagesordnung für die am 17. Januar stattfindende Sitzung des Central-Collegiums der schlesischen verbündeten Vereine.
Literatur.
Briefkasten der Redaction.
Wochenkalender.

Zur Vertretung der landwirthschaftlichen Interessen.

Es ist uns, leider! zu spät, um es noch in voriger Nummer zu bringen, folgendes Schreiben zugegangen:

Gerechtigkeit für den Grundbesitz.

Herr Redacteur!

Die schlesische landwirthschaftliche Zeitung, welche sich der Besprechung volkswirthschaftlicher, die Landwirthschaft und den Grundbesitz berührender Fragen bisher so fern gehalten hatte, daß sich mit diesen Fragen beschäftigende Männer es kaum wagten, ihre Ansichten in dieser Beziehung darin niederzulegen, hat mir die Freude gemacht, einen meiner Artikel, in denen ich für die Landwirthschaft Gerechtigkeit fordere, aus der Norddeutschen landwirthschaftlichen Zeitung wiederzugeben und weiterhin denselben in der nächsten Nummer mit einem gewissen Wohlwollen zu besprechen.

Ich bin derselben dafür sehr dankbar, denn nur dadurch, daß die immense Belastung, welche auf dem Grundbesitz ruht, immer und immer wieder besprochen wird, ist es möglich, daß der an patriarchalische Zustände gewöhnte, vereinzelt lebende, etwas schwer bewegliche Landwirth sich zu gemeinsamen Anstrengungen aufrafft, um die Last von sich zu schütteln, die ihn zu erdrücken droht.

Um dies thun zu können, muß er aber vor allen Dingen die Schüchternheit überwinden, in den Kampf zu treten, welche auch der schlesischen landwirthschaftlichen Zeitung noch anhängt, wenn sie sich fürchtet, das national-öconomische oder, wie sie es nennt, das politische Gebiet zu betreten, weil man dabei anstoßen, die beste Absicht mißverstanden, wunde Punkte berührt werden könnten.

Diese Schüchternheit muß schwinden; wer sich in das Gedränge der Welt begiebt, wer den Kampf um das Dasein kämpft, muß es sich gefallen lassen, anzustoßen, er begeht nur dann einen Fehler, wenn er nicht selbst gleich so kräftig stößt, daß ihm Raum gegeben wird; er darf mit seinen Ansichten nicht hinter dem Berge halten oder ihnen in verblümten Redensarten Ausdruck geben, er muß klar und deutlich sprechen, dann wird er nicht mißverstanden werden; schlimmsten Falles wird man ihn grob nennen, Wunden kann man aber überhaupt nicht heilen, ohne sie zu berühren.

Was der Landwirth, was der Grundbesitzer bedarf, ist von Vereinen und Einzelnen unzählige Male wiederholt worden; ob es von einer neu zu schaffenden Interessen-Vertretung nochmals wiederholt wird, ist ziemlich gleichgültig. Hat man bisher tauben Ohren gepredigt, so wird die neue Interessen-Vertretung wahrscheinlich kein Heilmittel für diese Taubheit erfinden.

Was der Grundbesitzer braucht, resumirt sich kurz in Nachstehendem:

1) Eine gleichmäßigere Vertheilung der Steuern.
2) Eine Aufhebung der die Landwirthschaft drückenden Eingangszölle.
3) Eine Kräftigung des landwirthschaftlichen Ministeriums durch Ueberweisung der Domänen und Forsten, des Veterinairwesens, des landwirthschaftlichen Creditwesens an dasselbe.
4) Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer, sowie aller immens Handel und Wandel hemmenden Schranken.
5) Abschaffung der Differentialfrachten und Ermäßigung der Frachten für landwirthschaftliche Producte.
6) Befreiung des Grundcredites von der Staatsbevormundung.

Dies wird ziemlich allgemein anerkannt und ist, wie gesagt, hundert Mal ausgesprochen, niemals aber in den gesetzgebenden Körperschaften mit Kraft urgirt worden, weil die unglücklichen Wahlen nach politischen Anschauungen Männer in das Abgeordnetenhaus, den Reichstag und das Zollparlament brachten, welche vielleicht ein Verständniß für Handels- und Gewerbeangelegenheiten hatten, sich aber weder mit den landwirthschaftlichen Bedürfnissen vertraut machten, noch, wenn sie dies waren, die Lust hatten, die Regierung von dem bequemen Bette aufzurütteln, in welches sie sich selbst zu legen hofften.

Wir sind, nach meiner Ansicht, aus den Zeiten der Kämpfe um Glaubensfreiheit und politische Freiheit hinaus, wir treten in den Kampf um socialistische Freiheit, denn der Druck, der jetzt empfindlich ist, findet auf socialem Gebiet statt.

Der Grundbesitzer ist in socialer Beziehung der Sclave der Gegenwart; er muß die Fesseln brechen, wenn er nicht materiell untergehen soll, er kann und muß gleiche Sonne und gleichen Wind mit den übrigen Klassen im Staatsleben erhalten.

Dies ist nicht ohne Kampf zu erreichen, denn die übrigen Klassen geben in ihrem Egoismus die erlangten Vortheile nicht auf, und die Regierung steht schon wegen des Beharrungsvermögens auf deren Seite.

Der Grundbesitzer wird siegen, wenn er sich aufrafft und seine Kräfte anstrengt, um durch Wahlen in seinem Interesse die Majorität an maßgebendem Orte zu erreichen; noch sind wir nicht in englische Zustände gerathen, wo der Städtebewohner den Landbewohner überwiegt und noch steht der ebenfalls gedrückte städtische Grundbesitz mit dem ländlichen zusammen.

Rafft er sich nicht jetzt auf, so wird er es später thun, wenn der Druck noch größer geworden ist und die Anzahl der Schlachtopfer einer ungünstigen Gesetzgebung noch stärker zum Himmel schreit, als dies jetzt der Fall ist.

Lauheit nutzt nichts, man stürze sich in das Gedränge des Kampfes, dem Muthigen gehört der Sieg; schon hört man meine Stimme vieler Orten, wie mir die freundlichsten Zuschriften beweisen, und ich werde nicht aufhören, nach dem zu rufen, was ich für Recht halte.

> Ich sing' nicht, wie der Sänger singt,
> Auch nicht wie Nachtigallen schlag' ich,
> Im Schrei, der aus der Brust sich ringt,
> Des Landwirths Leid und Kummer klag' ich;
> Er soll in seine Ohren gellen,
> Bis er vom Schlafe ist erwacht,
> Bis ich die Fesseln seh' zerschellen,
> Die ihn umfangen jetzt mit Macht!

Glacéhandschuh trage ich nicht, kann daher eine Sache herzhaft anfassen.

Politik aber ist Staatskunst, d. h. die Kunst, die Einwohner eines Staates glücklich zu machen; dazu bedarf es vor allen Dingen der Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit in der Vertheilung der Staatslasten.

Alle Politik aber fängt beim Magen an. Die herrlichste Republik, wie sie sich die Liberalen träumen, geht zu Grunde und verwandelt sich in den scheußlichsten Despotismus, wenn das Volk hungert.

Die absoluteste Monarchie, der herrlichste Constitutionalismus geht zu Grunde, wenn die Mägen knurren, und macht der gräulichsten Pöbelherrschaft Platz.

Wo aber Gerechtigkeit herrscht, wo die Lasten des Staates gleichmäßig auf den Schultern der Staatsbürger lasten, wo jeder hungernde Magen seine Befriedigung findet, wo Jeder sich ein Huhn im Topf kochen kann, wie dies Heinrich IV. als Maxime aufstellte, da herrscht Zufriedenheit, da hat der Staatsorganismus den festen Bestand, den ihm jeder treue Bürger wünschen muß.

Wenn jetzt durch den unbesteuerten Geldhandel Millionäre wie die Pilze aus der Erde wachsen; wenn man sich aus den Zöllen auf die nothwendigsten Bedürfnisse des Landwirthes bereichert; wenn Eisenbahnmonopole und Differentialfrachten das Geld in Masse in die Tasche der begünstigten Personen locken, der Grundbesitzer aber immer ärmer wird, — dann herrscht keine Gerechtigkeit, und dem Begünstigten muß der Kampf auf dem Schlachtfelde angekündigt werden, wo der Kampf gesetzlich freisteht.

Das Schlachtfeld sind die Versammlungsräume des Abgeordnetenhauses, des Reichstages, des Zollparlamentes; dahin muß der Grundbesitz Männer senden, die mit Mannesmuth seine Interessen vertreten, und ihm die Möglichkeit verschaffen, nicht mehr belastet wie andere Staatseinwohner seinem Broterwerb nachzugehen. Wollen sie nebenbei speculative Politik treiben, so sei dies ihnen unbenommen, obgleich sie damit keinen knurrenden Magen besänftigen werden.

Ohne Kampf ist kein Sieg; kämpft man aber nur für Gerechtigkeit, wie der Grundbesitzer es augenblicklich thut, so liegt schon hierin die Gewähr, daß man seinen Sieg nicht mißbrauchen, andere Interessen nicht mehr belasten will, als die eigenen.

Wenn aber die schlesische landw. Zeitung sagt, daß in dem Herrenhause die Grundbesitzer hinreichend vertreten wären, und diesem Hause daraus ein Vorwurf gemacht wird, daß es in den Grundbesitz belastende Steuer-Erhöhungen gewilligt habe, so vergißt die schlesische landw. Zeitung einmal, daß der große Grundbesitz im Herrenhause die Leiden des kleinen Grundbesitzes nicht so kennt, wie sie den Abgeordneten im Hause der Gemeinen bekannt sein sollte, dann aber auch, daß das Herrenhaus sich nur sehr schwer zur Genehmigung der Grund- und Gebäudesteuer verstand und es schließlich nur darum nachgab, weil es gegen die beiden andern Factoren der Gesetzgebung in der Minorität war. Endlich aber hat das Herrenhaus auf Reichstag und Zollparlament gar keinen Einfluß. Der dem Herrenhause gemachte Vorwurf ist mithin kein gerechter.

Ich aber habe die Hoffnung, daß die schlesische landwirthschaftliche Zeitung, da sie es einmal für wahr anerkannt hat, daß die Landwirthschaft und der Grundbesitz unverhältnißmäßig belastet sind, nach ihren besten Kräften mit in den Kampf treten wird, damit der Grundbesitz Gerechtigkeit erlange.

Kalinowitz, 3. Januar 1870. M. Elsner von Gronow.

Dem Herrn Verfasser sind wir für seine Freundlichkeit sehr verbunden, und bedauern nur, daß, trotzdem wir mit ihm darüber vollständig einverstanden sind, daß der Grundbesitz jetzt verhältnißmäßig überbürdet und seine Entlastung deshalb mit allen gesetzlichen Mitteln anzustreben sei, wir dennoch nicht umhin können, dabei zu beharren, daß dies schwerlich dadurch erreicht werden würde, wenn die eng verbundenen Landwirthe eine große Zahl solcher Abgeordneten in die parlamentarischen Versammlungen wählten, welche sich besonders verpflichteten, die landwirthschaftlichen Interessen zu vertreten. Daß dies nicht gerade Landwirthe von Profession sein müßten, versteht sich wohl von selbst, und haben wir dies auch nicht vorausgesetzt, wohl aber Leute, die von den landwirthschaftlichen Interessen etwas verstehen und für dieselben einzutreten Willens sind.

Nicht in der Sache sind wir Gegner der Ansichten des Herrn Verfassers; im Gegentheile sind wir ganz einverstanden mit seiner Agitation, und möchten ihm sehr gern darin secundiren, — wie wir es ja auch dadurch bewiesen zu haben glauben, daß wir, selbst ohne seine Aufforderung, einen Aufsatz aus der Norddeutschen Landwirthschaftlichen Zeitung gebracht haben, in welchem er sich an die Presse wandte, um diese zu veranlassen, „den Nothschrei des Grundbesitzes mit großen Lettern auf ihre Fahne zu schreiben."

Einer so peremptorischen Aufforderung konnten wir nicht widerstehen; wir würden es für feig gehalten haben, wenn wir ferner geschwiegen hätten. Deshalb sahen wir uns veranlaßt, in der letzten Nummer des vorigen Jahres unsere Ansicht auszusprechen, und freuen uns, daß Herr Elsner von Gronow selbst anerkennt, daß dies „mit einem gewissen Wohlwollen" geschehen sei.

Gewiß war unsere Absicht eine „wohlwollende", und wir werden auch mit Vergnügen „Farbe bekennen", wenn man dies wünscht; allein trotz alledem können wir doch nicht umhin, dabei stehen zu bleiben, daß es kaum glaublich sei, daß bei den Wahlen der politische Standpunkt außer Acht gelassen werden könnte.

Herr Elsner von Gronow, durchdrungen von der Wichtigkeit seiner Forderungen, scheint die Politik zu unterschätzen, sie für etwas Untergeordnetes anzusehen, indem er sie als Staatskunst definirt, d. h. als die Kunst, die Einwohner eines oder des Staates glücklich zu machen.

Das wäre gewiß sehr schön und wünschenswerth; allein noch sind wir wohl bis zur Erfüllung dieses Wunsches nicht gelangt; es giebt noch gar viele Punkte, worin die Abgeordneten unter sich und mit der Regierung uneinig sind, und so lange dieser Zustand dauert, werden die Parteien und damit die Partei-Leidenschaften schwerlich aufhören.

Man kann sehr wohl darin übereinstimmen, daß eine Erleichterung der Lasten der Landwirthschaft oder des Grundbesitzes anzustreben sei; herrscht aber in allen übrigen Fragen auch Einigkeit? — Gern hätten wir es vermieden, — gewiß nicht aus Feigheit, wohl aber, um differente Ansichten nicht zu verletzen, — solche Punkte zu berühren; wir werden aber dazu gezwungen, um unsere abweichende Meinung zu rechtfertigen. Da giebt es noch Fragen wegen der Schule, der Kirche, der Presse, der Ministerverantwortlichkeit 2c., welche alle der Lösung harren, und zwar in der nächsten Zeit! — Sind das etwa untergeordnete Gegenstände? und kann man da von einem Manne verlangen, daß er einen Abgeordneten wählen solle, welcher in diesen Fragen vielleicht sich in directem Widerspruche gegen seine Ansichten befindet, nur aus dem Grunde, weil er für die Erleichterung der landwirthschaftlichen Lasten stimmen würde?

Allerdings geben wir zu, daß es der hauptsächliche Zweck des Staates ist, daß *alle* seine Angehörigen gehörig *gesättigt* werden; wir verkennen durchaus nicht die Wichtigkeit des Materialismus; allein es giebt auch eine Kehrseite: wir wollen nicht nur satt, sondern auch frei und glücklich sein. — Um aber diesen ideellen Zustand zu erreichen, dazu gehört weit mehr als die bloße Sättigung des Körpers, — und deshalb müssen zu Abgeordneten eben Männer gewählt werden, welche dahin streben, diesen Zustand herbeizuführen.

In der Sache selbst sind wir ja mit Herrn Elsner von Gronow durchaus in Uebereinstimmung; wir werden uns auch ferner bemühen, so weit wir können, für die Entlastung des Grundbesitzes einzutreten. Je mehr Stimmen sich darüber vernehmen lassen, um so besser. Wir richten die ausdrückliche Bitte an alle Fachgenossen, uns dazu Beiträge liefern zu wollen. In der Correspondenz aus Sachsen in der vorigen Nummer unserer Zeitung haben wir bereits dieselbe Erscheinung gebracht.

Auch in dem Königreiche Sachsen fühlt sich der Grundbesitz überbürdet und sucht Erleichterung. Gewiß wird dies auch in den kleineren Staaten des Nordbundes geschehen, — und so hoffen wir, daß diese Angelegenheit sehr bald im Reichstage ventilirt werden wird.

Daß die Presse die Aufgabe hat, alles Mögliche zu thun, um die Sache zu beleuchten, leugnen wir nicht, müssen aber dabei stehen bleiben, daß es ganz besonders Sache der Interessirten sei, der Presse Material zur Besprechung zu liefern. D. R.

Ackerbau.

Ein lehrreiches Stück Ackerbau aus dem ersten, zweiten und dritten Viertheil des neunzehnten Jahrhunderts.

Von Arvin.

(Fortsetzung.)

Was nun den Vorrath an Bodenkräften betrifft, so hatte das Ackerstück, so weit Nachrichten vorhanden waren und höchst wahrscheinlich von jeher immer, nur eine neunjährige Düngung bei derselben Fruchtfolge erhalten, so daß es, die Düngung zu 180 Ctr. und dazu den obigen Zuschuß von Weidevieh gerechnet, allerdings ungefähr das Sechsfache derjenigen Düngung, welche ihm in der letzten neunjährigen Periode gewährt worden, zubekommen, es dafür

aber auch gewiß weit reichlichere Erträge geliefert. Wenn der Gehalt der Erträge den der Düngung in jenen 9 Jahren im Allgemeinen um mehr als das Doppelte überstieg und früher der Dung das Sechsfache der alleinigen Weidedüngung betrug, so hätten die Ernten und die Weideerträge in früheren Zeiten das Dreifache liefern müssen, um diese Düngung zu absorbiren; was einschließlich der Saat: 9 Scheffel Roggen, $22\frac{1}{2}$ Ctr. Roggenstroh, 15 Scheffel Hafer und $18\frac{3}{4}$ Ctr. Haferstroh, ferner 12 Ctr. Heuwerth in Brach- und Stoppelweide beträgt. Die Roggenkörnerernte dürfte wohl theilweise diese Höhe erreicht haben, zweifelhaft aber ist der so hohe Ertrag des Hafers in Körnern und ungeachtet der bei alter Dreifelderwirthschaft gewöhnlich sehr reichlichen Weide- und sehr futterreichen Stroherträge erscheint im Allgemeinen eine so reiche Ausbeute an Stroh und Gras nicht wahrscheinlich.

Es ist also selbst bei der geringen Düngung von 24 Ctr. Stallmist pro Morgen jährlich in Ermangelung einer intensiveren Bodencultur zur Zeit der Dreifelderwirthschaft eine Ansammlung von Pflanzennährstoffen im Boden nicht nur möglich und wahrscheinlich, sondern als bestimmt anzunehmen.

Nach Tradition soll der Fleck, was auch sein Name bestätigt, mit Laubholz, wie noch heut seine nahe Nachbarschaft, bestanden gewesen und gelegentlich des Wiederaufbaues der abgebrannten Kreisstadt, etwa anno 1692, gerodet worden sein, hauptsächlich seines Schindelnholzes wegen, so daß er bei steter neunjähriger Düngung nach dem oben angedeuteten Verhältniß zwischen Dung und Ertrag in dem langen Zeitraum von 112 Jahren wohl mehr als für 12 der angeführten Ernten Material ansammeln konnte, selbst dann, wenn sein ursprünglicher Vorrath an Nährstoffen erst vollständig erschöpft worden wäre, bevor man zu einer Ergänzung der Bodenkräfte geschritten; — ein Fall, der nicht anzunehmen, da die von der Holzung zurückgebliebene Dungkraft von der seichten Ackerbestellung nicht leicht genug erreicht ward, um völlig absorbirt zu werden. — Hierzu ist noch zu bemerken, daß die ganze Feldfläche im Jahre 1758 mehrere Wochen lang zu einem russischen Lager diente und nach vorgefundenen Spuren die in Rede stehende Höhe von Reiterei oder Artillerie, eventuell Fuhrwesen besetzt gewesen sein mag.

Dem Allen ungeachtet war bei den geringen Erträgen während der Periode, wo der Acker keine wesentliche Kräftigung erfuhr, die Bodenkraft offenbar bereits in hohem Grade erschöpft und stellt sich nun der oben aufgeworfenen Frage die entgegengesetzte zur Seite, wo die selbst bei ganz reichen Erträgen unzweifelhaft nicht verbrauchten Pflanzennährstoffe verblieben sind.

Es wurde schon im Eingange hervorgehoben, daß das Terrain ein abschüssiges und es demnach, wenn auch keiner starken, doch immerhin einiger Abschweifung von Bodenkräften ausgesetzt ist, wie auch eine am Fuße der Anhöhe belegene, ungefähr ebenso große Fläche sich nach der Erhebung des Bodens hin in zunehmender Tragfähigkeit befindet; — nächstdem aber ist auch der Abfluß der Fruchtbarkeit nach dem Untergrunde, bei Sandunterlage, wie sie hier vorliegt, sehr wesentlich in Erwägung zu ziehen.

Die älteren Bewohner des Gutes wiederholten unzählige Mal, daß, wenn der so sehr hinten angesetzt gewesene Acker entsprechend Dünger erhielte, er sich als eins der besten Feldstücke des Gutes bewähren würde, und dies erwies sich auch seiner Zeit als richtig; aber ebenso zeigte es sich auch, daß ungenützte Bodenkraft sich mehr und mehr der Benützung in der eben bezeichneten Weise entzieht; bis auf denjenigen Theil, welcher unterhalb der beackerten Krume von dieser festgehalten wird, — und bis auf diejenigen Stoffe, welche mit der aus dem Untergrunde aufsteigenden Feuchtigkeit, geschähe solches Vorkommniß nach den Gesetzen der Capillarität, der Diffusion oder der einfachen Verdunstung, an die Oberfläche zurückgeführt werden.

Da die Bodenerhöhung den ganzen Tag der Sonne zugewendet bleibt, wirkte die Wärme natürlich in höherem Maße auf sie; ihr Untergrund aber, von nicht merklich lehmigem, jedoch stets frischem, rothgelbem Sande, erhielt sie alle Zeit in einer lebhafteren Vegetation, als selbst die tiefer belegenen stärkeren Böden bewahrten.

Unverkennbar zog die erwärmte Oberfläche den Feuchtigkeitsvorrath des Untergrundes an sich — und zwar um so leichter, als dieser sich bei der Lockerheit der unteren Erdschicht bis in die kleinsten Atome zertheilte und verdünnte: ihn nicht in die Tiefe versinken ließ, wo er sich zu dem kalten und versauernden Untergrundwasser, dem Object der Drainage, hätte zusammenhäufen müssen; wenn ihm nicht irgend wie ein natürlicher Abfluß, nach noch größerer Tiefe oder seitwärts, geboten war.

Auch in der unmittelbaren Angrenzung an die Höhe hat sich später die Drainage von sehr zweifelhaftem Nutzen erwiesen, wogegen sie in nicht sehr weiter, kaum 300 Schritt übersteigender Entfernung, auf etwas bündigerem und mit lehmiger Unterlage versehenem Boden sichtbar von Nutzen ward; ein Beispiel, daß die Drainage unter Umständen gewiß von Vortheil ist, aber keineswegs unbedingt angewendet werden darf.

Daß mit dem Aufsteigen der Feuchtigkeit auch stets Pflanzennährstoffe aller oder doch sehr mannigfacher Art an die Oberfläche zurückkehrten, ist ebenso gewiß, als das Emporsteigen solcher Stoffe in dem Geäder der Pflanze, — nicht nur in dem des Getreidehalms bis zur Aehre, sondern auch in dem des festesten Holzes bis zu der gehaltreichen Frucht im Wipfel der Eiche und Buche; — außerdem aber wirkt die aufsteigende Untergrund-Feuchtigkeit auch mit den atmosphärischen Niederschlägen für die Zersetzung der cultivirten Krume zusammen.

Bei der Dreifelderwirthschaft, namentlich während der Brache, hatten die Bestandtheile der oberen Erdschicht mehr Zeit, auf den Proceß der Zersetzung einzugehen, sie wurden nicht durch den tiefer in den Boden eingreifenden Pflanzenwuchs einander entzogen, in ihrer Thätigkeit gestört, und so entwickelte der Boden in der „Ruhe", wie es die Wirthe der alten Schule nannten, auch noch die heutigen zu nennen pflegen, allerdings jene Vermehrung seiner Kräfte, welche die Basis der Dreifelder- und ihr analoger Wirthschaft war und ist; abgesehen davon, daß der weniger intensive Ackerbau in der schon weiter oben berührten Weise auch weniger Nährstoffe zur Verwendung brachte.

Die weitere Geschichte des Ackerstückes bestätigt diese Anschauungen vollkommen.

In dem letzten Triennium der 18 resp. 9 Jahre hatte das Gut allmälig eine wesentliche Veränderung in seiner Bewirthschaftung erfahren. Obschon die „Hutungsgerechtsame", wie man es gewöhnlich nannte und die Robotdienste noch nicht abgelöst wären, auch die Dreifelderwirthschaft noch fortbestand, war der Feldbau zu durchgängig sechsjähriger Düngung übergeführt worden und zu einer Ausdehnung des Brachfrucht- und des Kleebaues bis zur Hälfte des Brachfeldes; — das Erstere vermittelst schwächerer Düngung, der Reduction derselben von 9 auf 6 Fuder, oder von 180 auf 120 Centner pro Morgen und das Letztere, indem mit den Weideberechtigten eine Einigung dahin getroffen wurde, daß statt des ganzen unbesommerten Brachfeldes das Uebrigbleibende halbe mit Weideklee besäet, außerdem in Hackfrüchten, namentlich Kartoffeln und Wasserrüben, eine Entschädigung gewährt ward. Die Genüsse von dem in dem Brachfelde betriebenen Hülsenfruchtbau bei Ernte und Drusch fielen hierbei auch bedeutend in die Wagschale, während ein Jahrzehnt früher die Dienstpflichtigen sich gegen jede Erweiterung des Getreidebaues als eine Belastung ohne Entschädigung aufgelehnt hatten; — bei den zweifelhaften Erträgen des früheren Wirthschaftsbetriebes wohl auch nicht mit Unrecht; — für den eigenen Viehstand, insbesondere die Schafheerde, war im Kleebau und der Stallfütterung, sowie in der besäeten Schafweide, auch ausreichende Schadloshaltung für die frühere Weidefläche, wo nicht in Wirklichkeit gewährt, doch angesetzt; — beziehentlich im Stroh der Brachfrüchte und dem erweiterten Hackfruchtbau. So kam auch unser Berg wieder zu Düngung und zwar zu sechsjähriger, und machte als ein für Weizen, Gerste und rothen Klee nicht angesprochener Boden einen derartigen Cursus in nachstehender Weise zwei Mal durch. Im Jahre 1823 trug er Kartoffeln auf Dünger im Winterfelde, darauf Roggen, gleich dem viel angewandten „Stoppelkorn", ferner Schafweide mit weißem Klee, dann Korn, Hafer, und nach diesem im Brachfelde Erbsen auf Dünger, hierauf Korn, Hafer, weißen Klee zu Samen und Heu, Korn, Hafer und Brachweide.

(Fortsetzung folgt.)

Feldbauversuche mit dem Rückstande des nach dem Süvern'schen Verfahren desinficirten Kloakenwassers von Berlin.

Der zu den Feldbau-Versuchen mit dem Rückstande des nach dem Süvern'schen Verfahren gereinigten Kloakenwassers der Königsgrätzerstraße zu Berlin verwandte Boden ist ein gleichmäßiger lehmiger Sand des Rittergutes Lichtenberg, welcher in den letzten 4 Jahren Leindotter, Rübsen, Raps, Weißweizen, und zwar 1868 15 Scheffel Weißweizen pro Morgen, letzteren ohne Dünger getragen hatte, während der Boden seit 13 Jahren wesentlich mit Mineralien und gekochten Stoffen bedüngt wurde.

Derselbe wurde zu den Versuchen dreimal gepflügt, dreimal gekrümmert und dadurch rein und gut vorbereitet.

Am 17. und 18. Juni 1869 wurde der im breiigen Zustande von der Berliner Feuerwehr gelieferte, theerig riechende, schmutzig graue, ca. 50 pCt. Wasser haltende Rückstand gewogen, nach Mischung mit trockener, von den resp. Versuchsbeeten entnommener Erde mittelst der Hand ausgestreut, untergepflügt, das Land abgeeggt und mit $\frac{1}{2}$ Metze Leindotter pro Morgen in 8" Entfernung bedrillt.

Die Versuchsbeete waren so angelegt, daß ein gedüngtes mit einem ungedüngten Beete von $\frac{1}{2}$ Morgen Größe wechselte.

Auf den preußischen Morgen berechnet, wurden angewendet: 3, 6, 9, 12, 15 und resp. 90 Ctr. Rückstand pro Morgen.

Der Dotter auf den ungedüngten Versuchsbeeten ging rascher auf und wuchs anfangs freudiger, zuletzt waren bei der für die späte Einsaat günstigen Witterung alle Versuchsbeete gut und für das Auge gleichmäßig bestanden.

Die am 22. September 1869 beendeten Feldbau-Versuche ergaben folgendes Resultat:

Pro Morgen		Leindotter pro Morgen Körner. Pfd.	Spreu. Pfd.	Stroh. Pfd.
ungedüngt	gab Ertrag	618	345	828
3 Ctr. Rückst.	do.	600	372	780
6 " "	do.	612	312	810
9 " "	do.	570	330	840
12 " "	do.	561	333	750
15 " "	do.	615	363	740
90 " "	do.	516	327	960
	zusammen...	3474	2037	4880
	durchschnittlich	579	$389\frac{1}{2}$	$813\frac{2}{3}$
	ungedüngt mehr pro Morgen.	39	$5\frac{1}{2}$	$14\frac{1}{3}$

Daraus ergiebt sich, daß die Düngung mit dem Rückstande von dem nach dem Süvern'schen Verfahren gereinigten Berliner Kloakenwasser unter den gegebenen Verhältnissen bei Anwendung von 3 bis 15 Ctr. Rückstand pro Morgen ohne günstigen Erfolg, bei Anwendung von 90 Ctr. pro Morgen nachtheilig für die Körnerbildung, günstig für die Strohbildung des Leindotters war.

Der Düngerwerth der Masse ist Angesichts der schwierigen Handhabung und Vertheilung und seiner physikalischen Fehler, nämlich seiner starken Volumenveränderung, Durchlässigkeit und Hitzigkeit für Sommerfrucht im Sandboden nicht erfindlich.

Die chemischen Verbindungen des Rückstandes erscheinen schwer löslich und der Vegetation zuerst feindlich. Etwas mehr Erfolg läßt sich von der Düngung zu Winterfrüchten wegen der längeren, näßeren und kühleren Vegetationszeit derselben erwarten. Dergleichen Feldbau-Versuche sind hier im Gange.

Einen nennenswerthen Handelswerth dürfte der Rückstand nicht erlangen, weil sein Düngerwerth nach obigen Versuchen nicht einmal den schwierigen Transport der breiigen, quecksilberartigen Masse aus der nahen Stadt Berlin lohnt.

Lichtenberg, 28. October 1869. **Roeder.**

(Amtl. Vereinsbl. der landw. Prov.-Ver. f. d. Mark Brandenburg ꝛc.)

Viehzucht.

Ueber die Ursachen des Milzbrandes.

(Schluß.)

In manchen Ställen tritt die Krankheit allemal sehr heftig auf, wenn der Dünger entfernt worden ist und die Thiere auf dem dann ausdünstenden Boden liegen und die Sterbefälle nehmen dann ab, je höher und fester die Düngerschicht wird. Die Ursache des Milzbrandes wird in der Praxis zu wenig beachtet; es wird gewöhnlich ohne Weiteres das Futter beschuldigt, obgleich es lange bekannt ist, daß in vielen Fällen bei gleichbleibender Fütterung die Blutseuche aufhörte, wenn die Schafe Nachts nicht mehr in den Stall kamen, sondern in Hürden blieben.

Wenn der Boden tief durchlassend ist und das Grundwasser sich nicht ansammelt und nicht nach der Oberfläche wieder zurücktritt, so erzeugt er erfahrungsmäßig selten Milzbrand; demnach ist es auch erklärlich, daß durch die Drainage die Entstehung des Milzbrandes verhütet werden kann und daß die Drainage der Ställe, in denen sich unterirdisches Wasser befindet, in derselben Weise erfolgreich ist.

Wenn auf einem thonigen Boden bei starker Dürre die Oberfläche recht hart geworden ist, so wird dadurch die Entweichung des Miasma beschränkt und der Milzbrand dadurch erfahrungsmäßig seltener.

Sobald nun aber ein Regen erfolgt und nach demselben wieder warmes Wetter eintritt, bricht bei dem Weidevieh gewöhnlich der Milzbrand aus. So kann in einer Gegend ein Regen den Milzbrand zum Ausbruch veranlassen, während in anderen Gegenden nach einem Regen, z. B. nach einem Gewitter, die Seuche aufhört, indem durch eine starke Durchfeuchtung der Oberfläche die aufsteigende Strömung des Grundwassers augenblicklich beendet wird. Dadurch wird auch die Thatsache erklärt, daß auf Neubruch beim Weidevieh oder bei Verfütterung der auf Neubruch oder auf tief gepflügten Feldern gewachsenen Pflanzen oft der Milzbrand ausbricht, während die Weide vorher ungefährlich war. Mit der Einführung der Tiefcultur ist in manchen Gegenden der Milzbrand viel häufiger geworden; auch durch das Mergeln des Bodens ist an manchen Orten der Milzbrand hervorgerufen worden.

Das locale, zuweilen auf kleine Flächen beschränkte Auftreten der Krankheit hat auch zu der Annahme geführt, daß gewisse Pflanzen dieselbe hervorrufen könnten. Diese Annahme aber ist bestimmt widerlegt; die Pflanzen können den Milzbrand hervorrufen, wenn sie auf Miasma producirendem Boden gewachsen sind, welcher Art sie auch angehören mögen. Daß durch die Futterkräuter in Milzbrandbezirken die Krankheit überhaupt verursacht werden kann, unterliegt keinem Zweifel.

Nicht selten wird die üppige Entwickelung der Pflanzen beschuldigt, und zwar auf Grund der Beobachtung, daß gut genährte Thiere häufiger und heftiger erkranken als magere. Dies beweist aber blos, daß fette Thiere eine größere Anlage dazu besitzen.

In Gegenden, in denen der Erdboden kein Milzbrand-Miasma producirt, erkranken fette und üppig gefütterte Thiere ebenso wenig an dieser Krankheit als magere. Da nun in der Regel die Entwickelung und Entweichung des Miasma im Allgemeinen günstig für das Wachsthum der Pflanzen wirken, so treffen diese Umstände in der Regel zusammen und besonders auf Stellen, woselbst Milzbrand-Cadaver verscharrt sind und Geilstellen entstehen, werden sie zur Krankheitsursache.

Auch die Annahme, daß befallenes oder schimmlig gewordenes oder überhaupt verdorbenes Futter den Milzbrand hervorrufe, ist eine irrthümliche. Aber gewisse Witterungsverhältnisse begünstigen gleichmäßig die Entwickelung des Milzbrand-Miasma und die Entstehung verschiedener Pflanzenkrankheiten, so daß nicht selten gerade die befallenen Pflanzen recht viel Miasma haben aufnehmen können und in Folge dessen den Milzbrand hervorrufen, aber nicht deshalb, weil sie befallen oder verdorben sind.

Der Milzbrand hat unzweifelhaft auch eine specifische Ursache, nämlich das Miasma bez. das Contagium. Wenn das Miasma auch öfters an befallenen Futterkräutern haftet, so kommt es doch auch sehr häufig an solchem Futter vor, welches ein vollkommen gesundes Ansehen besitzt. Futter, welches auf Geilstellen gewachsen ist, sieht oft ganz gesund aus, und doch kann eine kleine Quantität von demselben so viel Miasma enthalten, daß dadurch der Milzbrand hervorgerufen wird, während andererseits stark befallenes Futter frei von Miasma, daher unschädlich sein wird.

Da das Miasma an den Pflanzen nicht wahrnehmbar ist, so läßt sich auch nicht bestimmen, ob dasselbe aus dem Boden in die Pflanzen übergeht oder sich denselben anhängt, wenn es aus dem Erdboden herausgetreten ist oder wenn es vorher auf die Oberfläche der Wurzelgewächse trifft.

Nach unserer Erfahrung scheinen solche Pflanzen, welche den Boden bedecken, besonders befähigt zu sein, das Miasma aufzunehmen und zwar möglicherweise deshalb, weil sie die Verbreitung des aus dem Boden herausgetretenen Miasma durch Luftzug verhindern und dieses sich dann an die Pflanzen ansetzt. Die Fütterung von Rüben, noch mehr die Fütterung von Erbsenstroh, besonders, aber nicht ausschließlich, wenn dieses befallen war, sowie von Wickfutter, pflegt in den Milzbrandbezirken am häufigsten den Milzbrand hervorzurufen. An den Futtermitteln hält sich das Miasma sehr lange, so daß im Winter wiederholt Milzbrandfälle vorkommen können, wenn einzelne Thiere mit dem Futter eine hinreichende Quantität von dem Miasma aufnehmen.

Der Ausbruch der Krankheit erfolgt erst nach 2—4 Tagen und stützt sich diese Erfahrung auf die Beobachtung, daß Thiere aus Milzbranddistricten, in andere Lager gebracht, erst nach dieser Zeit erkrankten. Denselben Zeitraum zeigen auch die Impfungen. Das Contagium ist ebenso wie das Miasma im beschränkten Maße flüchtig. Es kommt zwar oft vor, daß ein Milzbrand-Cadaver eine Zeit lang im Stalle liegen bliebt, ohne daß ein zweiter Fall sich zeigt; daraus folgt aber nicht, daß das Contagium fix ist. Auch wird durch viele Thatsachen das Gegentheil erwiesen.

Ziegenbein berichtet, daß sämmtliche Kühe zweier Häusler starben, nachdem ein nebenan wohnender Fellhändler auf seinem Hofe an der Mauer jenes mit Luftlöchern versehenen Kuhstalles die Felle von Schafen, welche an der Blutseuche gestorben waren, zum Trocknen aufgehängt hatte. Nach Spinola verlor ein Schlächter, dessen Pferd in einem Stalle neben der Grube, in welche die Abfälle geworfen wurden, stand, nach und nach 16 Pferde am Milzbrand. — Nachdem der Stall verlegt war, kam kein Fall mehr vor. In der Gegend war Milzbrand stationär. Durch Felle von Milzbrand-Cadavern, namentlich von Schafen, die an der Blutseuche gestorben waren, wenn dieselben auf den Futterböden aufgehängt wurden, ist bei Thieren, die das betreffende Futter bekamen, oft Milzbrand ausgebrochen. — In einer Wirthschaft brach die Blutseuche unter den Schafen aus, nachdem dieselben einen Platz, über welchen Milzbrand-Cadaver von Kühen geschleift waren, einige Male betreten hatten, trotzdem der Platz vorher gut abgefegt war. In diesem Orte kommt sonst Blutseuche gar nicht vor. Daß in Ställen, in denen die Krankheit herrschte, ein neuer Ausbruch vorkommen kann, wenn vor der gehörigen Desinfection wieder Thiere hineingebracht werden, ist oft beobachtet worden.

Weit häufiger sind jedoch die Ansteckungen durch Uebertragung von Blut oder anderen Substanzen, die das Contagium enthalten; namentlich von Hunden, welche von diesen Cadavern gefressen haben, wird die Krankheit nicht selten durch den Biß auf andere Thiere übertragen; auch kommen bei Menschen zahlreiche Erkrankungen vor, die sich bei der Abhäutung derartiger Thiere verwunden.

Das Contagium bleibt lange Zeit wirksam: Futter, welches im Sommer mit Milzbrandblut verunreinigt wurde, steckte im folgenden Winter noch an. Kühe starben im Winter nach dem Genusse von Schlempe, in welcher die Haut eines im Sommer vorher am Milzbrande gestorbenen Ochsen eingeweicht war. Unter der Schafheerde brach die Blutseuche mit sehr bösartigem Verlaufe aus, nachdem die Thiere das Wasser aus einem Brunnentroge, in welchem die Haut eines längere Zeit vorher am Milzbrande gestorbenen Ochsen eingeweicht war, getrunken hatten. Auf Grund solcher Beobachtungen

müssen wir auch darauf aufmerksam machen, daß durch den Genuß von Wasser aus einem Flusse, in welchem Weißgerber die Felle aufweichen rc., der Milzbrand hervorgerufen werden kann. Die Wirksamkeit der Desinfectionsmittel, als Chlor, Kreosot rc., sind noch nicht erwiesen.

Wir sehen aus den angeführten Beispielen, wie vorsichtig der Landwirth sein muß, um dieses Uebel von seinen Heerden fern zu halten und da gegen diese Krankheit, wenn solche einmal vorhanden, wegen ihres schnellen Verlaufs keine Mittel helfen können, so bleibt hier weiter nichts übrig, als die angegebenen Winke der Vorbeugung zu beherzigen.

F.

Die Lungenseuche geheilt.

Das „Journ. d'Agric. prat." Nr. 25 enthält den Bericht eines Bürgermeisters und großen Gutsbesitzers in Frankreich, dem wir nach Nr. 9, 1869 der Zeitschrift des landw. Vereins für Rheinpr. Folgendes entnehmen:

Am 5. April wurde eine fünfjährige schöne Kuh krank und verendete nach vier Tagen; die Section erzeigte die untrüglichen Zeichen der Lungenseuche (Péripneumonie contagieuse). — Der Cadaver wurde tief verscharrt, die Geschirre rc. geräuchert, das übrige Vieh in einen entfernten Stall gebracht, jeder Verkehr abgeschnitten, kurz alle Vorsichtsmaßregeln beobachtet.

Trotzdem zeigten am 10ten April fünf Ochsen die nämlichen Symptome, alle von zwei patentirten Thierärzten angewandten Mittel erwiesen sich als unzureichend; bis zum 22. April erlagen alle fünf.

Am 2. Mai zeigten auch meine zwei besten Ochsen die gleichen Krankheitserscheinungen; an jeder Möglichkeit der Heilung verzweifelnd, wollte ich dieselben tödten lassen, als der zu einem meiner kranken Oberknechte gerufene Arzt, der in dem Charakter und Verlauf der Krankheit einige schwache Analogien mit gewissen menschlichen Krankheitserscheinungen zu erkennen glaubte, mir rieth, die Thiere mit Alkohol zu behandeln.

Ganz entmuthigt weigerte ich mich; er ließ nicht nach, bis jedem Ochsen 1/2 Liter (1/3 Maß = 1/4 alte Milchmaß = 1 Pfd.) Branntwein unter zwei Malen nüchtern eingegeben war. Die Wirkung war erstaunlich; schon am folgenden Tage begann das Wiederkauen wieder, nach drei Tagen hörte der tiefe, hohle Husten und nach und nach die übrigen Krankheitserscheinungen auf, und am 10. Mai konnten die beiden Ochsen wieder zur Arbeit verwendet werden. Mit der Abnahme der Krankheit wurde auch die Quantität Branntwein nach und nach und von Tag zu Tag vermindert.

Drei fernere Ochsen, drei Kühe und ein Stier, nach und nach bei großer Hitze von der Ansteckung befallen, wurden in ebenso kurzer Zeit auf gleiche Weise geheilt.

Mehrere meiner Nachbaren, denen ich dieses Heilmittel mittheilte, hatten davon ebenfalls den besten Erfolg, Verlust war keiner mehr zu beklagen, die Heilung erfolgte immer innerhalb 14 Tagen.

Dieser Bericht veranlaßte einen anderen Landwirth, dasselbe Mittel anzuwenden und ebenfalls mit dem besten Erfolg (Journ. d'Agric. prat. 1869, Nr. 29). Der betreffende Thierarzt, welcher von dem landwirthschaftlichen Vereine nach Vitry gesandt worden war, um die Lungenseuche da zu studiren, wo sie seit Monaten herrschte, der also dieselbe genau kannte, erklärte alle Erscheinungen als diejenigen der Lungenseuche.

Möchten doch über das hier angegebene Heilmittel exacte Versuche angestellt und deren Resultate veröffentlicht werden.

Wir bemerken noch, daß der angewendete Branntwein echter Weinbranntwein war. Ob unser giftiger Fuselschnaps, vulgo Kärstler, denselben Erfolg hätte, ist nichts weniger als sicher. Bei allfälliger Anwendung dieses Mittels bei uns müßte daher französischer Weinbranntwein oder Trusen genommen werden.

Anmerkung. Da die Lungenseuche, wie fast alle ansteckenden Krankheiten, auf einer durch ein Ferment verursachten Blutentzündung mit nachfolgender eitriger Zersetzung beruht, die sich in der Lunge localisirt, und da bekanntlich Alkohol eines der energischsten Fermentzerstörer ist, so beruht die Wirkung dieses Mittels höchst wahrscheinlich darin, daß es durch seinen, bekanntlich vom Magen aus sehr schnellen Uebergang in's Blut, in demselben den Krankheitskeim zerstört und damit die Ursache der Krankheit beseitigt, worauf die Heilung, wie überhaupt alle Heilungen von Krankheiten, durch die Reactions- oder Heilkraft der Natur erfolgt. Da aber Alkohol bei Gesunden Blutentzündungen zu erzeugen vermag, so scheint in seiner Wirkung doch auch ein auf dem homöopathischen Gesetz der Aehnlichkeit beruhender Vorgang zu liegen. Die Größe der Gabe thut hier nichts zur Sache, da diese unabhängig vom homöopathischen Gesetz ist.

Uebrigens wird hier, wie in der Homöopathie das Mittel in abnehmender Gabe angewendet und nicht in steigender, wie bei der Allopathie. Würde hier rationell allopathisch mit steigender Gabe verfahren, so wäre höchst wahrscheinlich, ja fast sicher, die Wirkung eine ganz andere und zwar sehr nachtheilige. Statt an der Lungenseuche, würde dann das Thier an Alkoholvergiftung verenden, was noch schlimmer wäre, als an der Ultima ratio der orthodoxen Medicin, nämlich — der Keule — zu verenden. Denn dann könnte das Fleisch nicht benutzt werden, weil es ganz durchschnapst wäre.

Ob nicht auch die Rinderpest, die mehr oder weniger auch eine Blutzersetzung ist, mit Alkohol heilbar ist, wäre eines Versuches wohl werth.

Möchten unsere Thierärzte, statt nur mit der wohlfeilen Keule, oder sonst wie, die Thiere in den Boden zu doctoren, doch auch mit diesem einfachen und dabei unschädlichen Mittel Versuche anstellen, wenn sich wieder Fälle von Lungenseuche zeigen.

(Bernische Bl. f. L.)

Thierphysiologie, Thierheilkunde, Zoologie.

Die heroischen Gifte in der Thierheilkunde.

Von Thierarzt Haselbach.

Wie in der Menschenheilkunde die kräftig wirkendsten Gifte in der Hand des Arztes zu den besten Heilmitteln werden, so ist es in der Thierheilkunde ebenso der Fall, so daß solche Stoffe, die man gemeinhin „Gifte" nennt und die in der Hand des Laien das unsäglichste Unheil anrichten würden, durch die weise Verabreichung des Fachmannes zu den unentbehrlichsten und schätzenswerthesten Medicamenten gehören. Doch dreimal wehe, wenn der Laie diese Stoffe in seinen Händen spielen läßt, die dann nur Tod und Verderben erzeugen, so daß man wohl mit Schiller ausrufen möchte: Wehe, wenn sie losgelassen! Gleich Dämonen beginnen sie ihr zerstörendes Werk, und was der Schöpfer in seiner hohen Weisheit an Organismen aufgebaut, das wird dann in kurzer Zeit oft durch die kleinsten Atome dieser Stoffe zerstört, seines Lebens beraubt und in ein Nichts verwandelt.

Trotzdem es nun dem Laien versagt sein muß, sich der Gifte zu bedienen, so dürfte es doch wohl von Interesse für denselben sein, wenn an dieser Stelle ihm Gelegenheit geboten würde, diese Stoffe etwas näher kennen zu lernen und einige Blicke in das geheimnißvolle Wirken dieser Dämonen zu werfen, um dadurch über Nutzen und Schaden sich klar zu werden.

Was die sogenannten Gifte anbetrifft, so werden dieselben in scharfe, narcotische und scharf-narcotische unterschieden. Zu den ersteren gehören die concentrirten Säuren und Metallgifte, welche schon örtlich zerstörend auf die verschiedenen organischen Gewebe einwirken. Die narcotischen Gifte, zu denen Opium, Belladonna, Datura, Nicotin und Strychnin gehören, wirken nicht sogleich örtlich ätzend, sondern wirken auf Blut und Nerven und verursachen dadurch Störungen in der Sensibilität und Bewegung, in Folge dessen Krämpfe und Lähmungen (Paralysis) eintreten. Das Blut wird durch sie dunkel gefärbt und ist ungleich vertheilt. Die scharf-narcotischen Gifte, welche unter Anderen die Giftpilze Mohn, Digitalis und Aconit umfassen, erzeugen stets durch ihre Reizung Entzündungen in den Organen, mit denen sie in Berührung kommen, ohne in den meisten Fällen zu ätzen. Indem nun Gifte jeder Art auf die Gewebe wirken, gehen sie mit diesen organische Verbindungen ein, welche schwer löslich und niemals lebensfähig sind.

Wie die Ueberschrift dieses Artikels zeigt, soll im Nachfolgenden eben nur die Rede sein von den heroischen Giften, da es weder Ort noch Zweck gestatten, eine Abhandlung über sämmtliche Gifte zu schreiben.

1. Die Brechnuß (Nux vomica).

Die Brechnuß ist die Frucht von Strychnos nux vomica und enthält als wirksames Princip das schon längst bekannte Alkaloïd: Strychnin.

Wie in der Regel Alkaloïde noch an andere Stoffe in der Natur gebunden vorkommen, so ist auch das Strychnin noch an die sogenannte Igasursäure gebunden, welche jedoch zur Wirkung des Strychnin's nichts beiträgt. Wie bereits erwähnt wurde, gehört Strychnin zu den narcotischen Giften.

Betrachten wir zuvörderst die Wirkung der Brechnuß, aus welcher das Strychnin noch nicht entnommen ist, so finden wir, daß bei Anwendung von größeren Dosen dieses Giftes ein plötzlicher Krampf in allen sogenannten willkürlichen Muskeln eintritt, wodurch der Körper ganz steif erscheint, ohne daß man dabei im Stande wäre, dem Betreffenden nur ein Glied zu biegen. Hieraus geht hervor, daß dieser Zustand dem sogenannten Starrkrampfe sehr ähnlich ist, mithin also ein künstlicher Starrkrampf durch Brechnuß erzeugt werden kann, nur besteht der Unterschied darin, daß der so künstlich hervorgerufene nur 3 bis 5 Minuten dauert, wonach entweder Genesung oder der Tod eintritt. Ehe die krampfhafte Steifheit eintritt, erfolgen erst ruckweise einzelne Krampferscheinungen, die am intensivsten bei Katzen zu beobachten sind, welche durch letztere oft eine halbe Elle hoch von der Erde in die Höhe geschnellt werden.

Nach größeren Gaben der Nux vomica erfolgt ein festes Verschließen des Maules, ein schiefes Verzogensein des Augapfels und mitunter eine Erweiterung der Pupille. Das Athemholen geschieht kurz, röchelnd und große Angst verrathend und wird nicht selten durch mehrere Secunden ganz unterlassen. Die sichtbaren Schleimhäute nehmen eine bläuliche Färbung an und der Urinausfluß erfolgt unwillkürlich, während die Excremente selten abgesetzt werden. Selbst bei den Thieren, die erbrechen können, tritt nie ein wirkliches Erbrechen ein. Während der Krampfperiode fühlen und hören die Thiere Alles, was um sie her vorgeht, ohne sich willkürlich rühren zu können. Alle diese Qualen und Leiden spiegeln sich aber entschieden im Auge des qu. Thieres ab.

Aus dem Gesagten geht also hervor, daß die Brechnuß specifisch auf das Rückenmark und auf die aus demselben entspringenden Nerven höchst aufregend wirkt und nach dem noch stärkeren Genusse durch Lähmung der genannten Organe den unausbleiblichen Tod zur Folge hat. In recht kleinen Gaben indessen verabreicht, wirkt die Brechnuß etwas erregend auf die Unterleibsnerven und durch diese auf die Verdauung. Somit wird in der Thierheilkunde die Brechnuß bei Lähmungen — nicht etwa Lahmheiten — angewendet, die in Folge verminderter Rückenmarksthätigkeit eintreten, ebenso bei Epilepsie und Krämpfen, besonders bei Hunden nach überstandener Staupe, wenn Zuckungen zurückgeblieben sind. Ebenso bewährt sich die Brechnuß bei geschwächter Verdauung und bei veralteten Durchfällen, besonders beim Rinde, wo sie in manchem Falle durch kein anderes Mittel zu ersetzen ist.

Gehen wir jetzt auf die Wirkung des für sich allein dargestellten Alkaloïds über, welches in der Medicin als salpetersaures Strychnin bekannt ist, so finden wir, daß schon die geringe Gabe von 1/8 Gran den stärksten Hund tödtet. Injicirt man eine noch viel kleinere Menge Strychnin, in Weingeist gelöst, in ein Blutgefäß, so tritt selbst beim stärksten Pferde der Tod augenblicklich ein. Die kleinste Quantität dieses Giftes in eine frische Wunde applicirt, verursacht binnen 15 Minuten den Tod bei jedem Thiere. Man ersieht also hieraus, daß Strychnin ein schnell wirkendes, höchst gefährliches Gift ist.

Bei der Section derartig vergifteter Thiere findet man, daß die Blutgefäße und zwar nur die Venen des Rückenmarks und des Gehirnes von Blut strotzen, alle übrigen Organe aber völlig gesund aussehen.

Das salpetersaure Strychnin erscheint in weißen, ziemlich spitzen Nadelkrystallen, welche, werden sie zerrieben, ein rein weißes Pulver geben.

Um nachweisen zu können, ob das Thier durch Strychnin-Vergiftung getödtet worden sei, untersuche man auf chemischem Wege den Mageninhalt recht genau, da dieses Gift ein beständiger Körper ist und der Magen dasselbe vollständig resorbirt haben kann; an noch lebenden Thieren untersuche man dagegen mit aller Genauigkeit die Leber. Außerdem läßt es sich aber auch im Blut und im Harn auffinden und bestimmt nachweisen. Wäre dagegen die enthaltene Menge des Gefundenen zu klein und entbehrte man jedes weiteren Anhaltepunktes, so daß man über die Art desselben zweifelhaft sein könnte, so genügt es zur Aufhellung, einem Theil der vorliegenden Substanz niedriger organisirten Thieren, auf welche schon die kleinste Gabe lähmend oder tödtend wirkt, beizubringen.

Die dem Genuß alsbald folgenden Symptome werden das etwaige Räthsel lösen. Vermöge seiner Beständigkeit kann es lange im Körper selbst im faulenden Zustande verweilen und es ist vorgekommen, daß man dasselbe nach Monaten, ja selbst nach einigen Jahren in den Ueberresten der dadurch getödteten Thiere aufgefunden hat.

Als wirksame Gegengifte für Strychnin-Vergiftung sei zuletzt der Jodtinctur und des Belladonna-Extracts gedacht, welche ich hiermit als die sichersten und wirksamsten Mittel empfehle.

Provinzial-Berichte.

Aus dem Kreise Creutzburg, 9. Jan. Auch dem hiesigen Kreise ist mit dem Jahre 1870 eine Thierschau, die zu Pitschen, beschieden; nachdem seit Jahrzehnten, in Ermangelung eines eigentlichen landwirthschaftlichen Vereins und später auch nach Begründung eines solchen, eine derartige Veranstaltung in dem sonst ziemlich strebsamen, wenn auch entlegenen Theile der Provinz nicht stattgefunden. Ohne Zweifel wird die Schau einestheils bestätigen, daß auch ohne dergleichen Anregung die Cultur in ihrer Entwickelung nicht zurückbleibt, wenn sonst nur die erforderlichen Elemente dazu vorhanden, und andrentheils wird sie auch wiederum darthun, daß wohl gar Manches für die Förderung des Landbaus und aller seiner Nebenzweige hier wie anderwärts zu wünschen ist.

Der diesjährige landräthliche Kreisbericht, der das Verdienst hat, ohne alle optimistische Schönfärberei die Zustände so darzustellen, wie sie wirklich sind, läßt im Landwirthschaftlichen vorzugsweise erkennen, wie ein sicherer Boden auch das Gedeihen seiner Bevölkerung sicherer leitet, als ein üppiger, und daß in einem Ackerbaulande sich auch allemal an die angemessene Entwickelung des Ackerbaus eine entsprechende Entfaltung des Gewerbwesens und der gesammten gesellschaftlichen Verhältnisse anschließt. Die Bodencultur des Creutzburger Kreises, mit der des benachbarten Namslauer in jeder Beziehung verschwistert, ist wie die letztere als mindestens so alt wie der Landbau der Provinz zu bezeichnen, erfuhr unter den Herzogen von Brieg und Oels im späteren Mittelalter dieselben Begünstigungen resp. dieselben stärkenden und anregenden Prüfungen und Drangsale, welche die von der Natur und der Geschichte bevorzugten niederschlesischen Gebiete durchlebten und, wenn auch nicht wie diese germanisirt, verständigten sich dennoch in der Neuzeit die Bewohner auch gut genug mit ihren Aufgaben und den ihnen gebotenen Vortheilen. Von seinen oberschlesischen Sprachgenossen unterscheidet sich der Creutzburgsche Landmann fast eben so vortheilhaft als von seinen polnischen und posenschen Nachbarn und nicht zu verkennen ist dabei, daß ein wohlhabender, intelligenter Großbesitz, der Zusammenfluß für die Landescultur ernstlich interessirter Gutsherrschaften in diesem Landstriche dieses hauptsächlich bewirkte, neben einer anregenden confessionellen Volkserziehung oder Volksgeschichte.

Die Regsamkeit des slavischen Charakters, wenn auch hier keineswegs frei von ihren Schattenseiten, ließ den Bewohner dieses Landstrichs einen gewissen Grad von Intelligenz entwickeln, der ihm vortrefflich zu statten kam, als er selbstständig seinen Acker zu bauen anfangen durfte, und so entwickelte sich auch in den östlichen Theilen des Kreises eine Art von Gediegenheit, die im westlichen schon dahin gelangt ist, daß sie der in den wohlhabenden Kreisen Brieg und Oels wenig nachgiebt. — Der kleine Besitzer ging so Phase für Phase, man dürfte sagen „naturgemäß" durch und hat unverkennbar seine gute Zukunft vor sich, — von den großen Gutsbesitzern aber kann man im Allgemeinen nicht sagen, daß sie die Gediegenheit ihrer Vorfahren bewahrt hätten; doch überwiegt die Mehrzahl derer, welche die alltäglichen Jeremiaden der großen Grundbesitzer nicht theilen. Freilich spielt dabei die Art des Besitzerwerbs, meist Ererbung oder solider Ankauf, ihre Rolle; sehr viel aber thut doch auch der oben erwähnte, sichere aber nicht üppige Boden, der von überstürzenden Unternehmungen zurückhält, gleichwohl aber zu lohnenden anregt.

Die Thierschau zu beschicken werden die Dominialbesitzer nur in gewissem Maße sich bereit finden lassen; ihre Schafheerden, ihre Fabrikbetriebe stehen theils wirklich, theils vermeintlich zu hoch über einer solchen Schaustellung; ihre Acker- und sonstigen Wirthschaftsgeräthe verlangen ebenfalls mehr, als eine mit einer solchen Schau verbundene Geräthausstellung zu bieten vermag. Vorzugsweise an die Schafzucht gewiesen, sind sie in der Rindviehzucht im Allgemeinen kaum dem Rusticalbesitzer gleich, in der Zucht des Gebrauchspferdes aber haben sie noch lange nicht einmal dasselbe geleistet. — Der bäuerliche Wirth dagegen wird entschieden darthun, was er geleistet und was für die Zukunft von ihm zu erwarten, seine Bevormundung aber dürfte keineswegs zu empfehlen sein. — Eine solche dürfte hier noch weniger gute Früchte tragen als anderwärts, — weil hier schon der geringere Grad von Wohlstand, zu dem sich der Landmann emporgeschwungen, hinreichte, ihn zu jenem Selbstbewußtsein zu bringen, auf das kein Landwirth, welcher Kategorie er auch angehöre, bei nur einiger Leistungsfähigkeit verzichten mag. — Preismäßige und praktische Geräthe werden willkommen sein, und in der Beurtheilung des ausgestellten Viehs wird die Jury sich streng an die Nutzbarkeit, nicht an äußere Formen halten dürfen, wenn ihr nicht die Competenz abgesprochen werden soll oder sie nicht selbst einem strengen praktischen Urtheil verfallen will. n.

Görlitz, 7. Januar. [Landwirthschaftliche Ausstellung.] Ende Mai oder Anfang Juni wird die landwirthschaftliche Ausstellung, welche seitens der Oeconomie-Section der naturforschenden Gesellschaft zu veranstalten beschlossen ist, stattfinden. Die vorige Ausstellung war vom Wetter sehr begünstigt und ergab einen bedeutenden Ueberschuß.

Auswärtige Berichte.

Königsberg, 5. Januar. [Aus Handel und Wandel im neuen Jahre. — Ein Proceß aus einem Vorfall auf einem Kreistage. — Die Bemühungen, die ungarische Getreidebewegung nach den Ostseehäfen der Provinz zu leiten.]

Die Einwinterung der Saaten erfolgte erst spät im December vorigen Jahres, aber nicht unter günstigen Umständen. Es ist das auffallend spät und völlig abnorm, weil sonst gewöhnlich mit Ende November die Saaten unter Schnee und Eis liegen. Ueberdies ist das Erdreich auch nicht durchgefroren, sondern es hat sich eine dünne gefrorene Kruste mit einer 3—4zölligen Schneelage gebildet.

Vor den Feiertagen hatten wir noch blühende Feldblumen in geschützten Lagen; innerhalb vierundzwanzig Stunden vollständigen Winter mit 3—4 Graden und bald hinterher 9—10 Graden Frost. Heute regnet es wieder zur Abwechselung.

Die Winterfelder waren durchweg gut eingegrünt und versprachen viel. Dagegen ist man mit den andern Wirthschaftsarbeiten im Rückstande, weil die Wege schlecht waren und in allen Brüchen und Wäldern noch sind. Meliorationsarbeiten sind daher kaum zu einem Drittel der beabsichtigten Ausdehnung beendigt worden und wegen Heranschaffung des Brennmaterials ist man vielfältig in Sorge.

Die Verladungen von Getreide, welche ziemlich lebhaft sind, geschehen per Eisenbahn zum großen Theil über Pillau, oder gehen auf der Ostbahn westwärts. Erheblich sind die Flachs- und Hanfverladungen auf dem letztern Wege und haben ununterbrochen seit dem Herbste stattgefunden. Die Getreidepreise haben eine stetig sinkende Tendenz.

85 Pfd. schwerer Weizen gilt ca. 68—76 Sgr., 80 Pfd. schwerer Roggen steht 45—52 Sgr. im Preise, große Gerste gilt 35—40 Sgr., wenn sie 70 Pfd. schwer pr. Scheffel ist, Hafer zu 56 Pfd. Gewicht erreicht 20 bis 26 Sgr., Erbsen gelten 50—56 Sgr. pr. Scheffel, feine Leinsaat 78 bis 88 Sgr. pr. Scheffel, rothe Kleesaat erreicht 12—16 Thlr. pro Centner, Tymothee 5—7 Thlr. pr. Ctr., Spiritus ohne Faß pro 8000 % Tralles $14\frac{5}{12}$ Thlr. Geld und $14\frac{2}{3}$ Thlr. Brief. — Aus den auswärtigen Seehäfen sind wenige Aufträge eingelaufen; die englischen, holländischen, schwedischen und französischen Märkte, welche nach hier handeln, brachten mit dem neuen Jahre wenige Aufträge. Was jetzt exportirt wird, sind Posten älterer Abschlüsse.

Unsere ländlichen Papiere, die Ost- und Westpreußischen Pfandbriefe, halten sich auf dem früheren Stande an der Börse, Hypotheken haben beinahe keinen Werth, selbst feinste Waare wird gemieden. Wer irgend kann, zieht sein Geld aus dem ländlichen Besitz. Es beginnen höchst bedauerliche Speculationen der ersten Hypothekeninhaber, wo nicht die Landschaften oder die ländlichen Creditinstitute Geld stehen haben, um sich durch Kündigung, wo es angeht, in den Besitz der Güter zu setzen. Es ist allgemein bekannt, daß der Reinertrag, die Rente, der Güter im Wachsen ist, aber auch, daß Niemand Geld auf Güter erhält. Sonst sehr solide Hypotheken zweiter und dritter Reihe werden auf diese Weise künstlich außer Werth gesetzt und mancher Inhaber dieser Papiere, der niemals glaubte, eine unsichere Hypothek zu besitzen, sieht sich bedrängt und durch jene Manöver in großer Gefahr. — Es ist nur zu constatiren, daß der zeitige Geld-Capitalbesitz äußerst nachtheilig einzuwirken bestrebt ist und die Lage vollständig in seinem Interesse auszubeuten versucht. Vielfach ist das bereits gelungen.

Es ist hier gleichzeitig des Verhaltens unserer Königl. Bank und ihrer Zweige zu erwähnen, die noch immer nicht dem Landwirth Personalcredit oder auf Lombard Vorschüsse gewährt, sondern nur die kaufmännischen Vereine und Industriellen bedenkt. Dieses Staatsinstitut beachtet die Agricultur hier so gut als gar nicht vorhanden, denn was sie dieser nützt, ist kaum der Rede werth.

Folgender Vorfall macht in den betreffenden Kreisen viel böses Blut. Es ist eine Kreistagsaffaire:

Ein Mitglied des Kreistags zu Mohrungen stellte bei dem Königl. Landrathsamte gegen ein anderes Kreistags-Mitglied den Antrag auf Entziehung der ständischen Rechte, wegen verletzter Ehrenhaftigkeit auf Grund des Gesetzes vom 23. Juli 1847. Der betreffende Kreistag zu Mohrungen (Ostpreußen) eröffnete dem ersten Mitgliede, daß seinem Antrage Folge zu geben sei. — Bei Eröffnung dieses Beschlusses beleidigte dieses Mitglied das andere.

Dieses Letztere wurde 1) durch die Staatsanwaltschaft klagbar

und das erste Mitglied wurde zu 100 Thaler Geldbuße nach § 152 des St.-G.-B. wegen öffentlicher Beleidigung verurtheilt, 2) durch das Kreisgericht zu Mohrungen. — Das Gericht motivirte das Erkenntniß in folgender Weise:

„Die incriminirte Aeußerung, über deren Sinn die Zeugen einig sind, enthält eine grobe Ehrenverletzung und bedarf keiner Ausführung. Der Kreistag ist eine öffentliche Versammlung, weil sie die Repräsentanten des ganzen Kreises umfaßt und öffentliche Angelegenheiten beräth."

3) In der Appellation machte der Angeschuldigte geltend, daß die fragliche Angelegenheit vor den Civilrichter gehöre und daß die Beleidigung nicht als eine öffentliche zu erachten sei. — Der Ort der Kreistagsversammlungen sei weder ein öffentlicher, noch seien die Verhandlungen öffentliche. Es dürften auch die Versammlungen nur von einem bestimmten engen Kreise von Gutsbesitzern und Wahlabgeordneten besucht werden.

4) Der Criminal-Senat des Ostpreußischen Tribunals zu Königsberg bestätigte das erste Erkenntniß. Er nahm an, daß die Oeffentlichkeit darin zu finden sei, daß die beleidigenden Aeußerungen in einer größeren Versammlung von Kreistagsmitgliedern gesprochen und von diesen gehört sei. Dadurch hätten die Worte des Beleidigenden eine größere Verbreitung gefunden und den Charakter der Oeffentlichkeit erhalten. — Es sei aber dieser Grund nicht darin zu suchen, wie der erste Richter annehme, daß der § 31 der Verordnung vom 30. Januar 1849 im Strafgesetzbuch nicht Aufnahme gefunden habe.

Der Verklagte legte hiergegen die Nichtigkeitsbeschwerde ein, rügend Verletzung von Rechtsgrundsätzen und gesetzlichen Vorschriften über das Verfahren.

5) Das Obertribunal hat nun auf Vernichtung des Erkenntnisses und Zurückweisung der Sache 6) an das Appellationsgericht zu Marienwerder (Westpreußen) erkannt.

Wir werden denn nun auf diesem vielfach sich windenden Wege erfahren, ob wir öffentliche Kreistage besitzen oder nicht, eine Angelegenheit, über welche man bisher nicht im Geringsten im Zweifel war.

Als höchst beachtenswerth, sowohl für die hiesigen Landwirthe, als für weitere Kreise, sind die Bemühungen zu betrachten, welche das Vorsteheramt der hiesigen Kaufmannschaft macht, um den einheimischen Getreidehändlern den Handel mit ungarischem Getreide zu sichern. Dieser ging bisher über Stettin und soll durch passende Eisenbahntarife jetzt auch für Königsberg und Danzig ermöglicht werden, obgleich es eben an jenem Artikel bei uns am wenigsten fehlt.

Der Handelsminister hat bereits eine dahin zielende Eingabe des Vorsteheramts unmotivirt abgewiesen. Jetzt sind Deputationen Seitens der Kaufmannschaften der Städte Danzig und Königsberg nach Berlin abgegangen und das Präsidium der Provinz wird ebenfalls bearbeitet. — Wahrlich ein Beweis, wie wir Landwirthe es nicht machen; wenn und wann hat man es fertig bekommen, unsererseits kräftig zu petitioniren en masse, oder gar Geld für Deputationen übrig gehabt und gleichzeitig die Presse für volkswirthschaftliche Zwecke des Gewerbes benutzt? — Das Resumé, welches man dem Oberpräsidenten zugehen ließ, lautet in dieser Angelegenheit in kurzem Auszuge etwa so:

Die Königl. Ostbahn-Direction ging darauf ein, durch angemessene Einrichtung eines directen Güter-Verband-Verkehrs die Theilnahme an dem Transithandel mit ungarischem Getreide, an welchem bisher nur von den Ostseehäfen Stettin allein Antheil nehmen konnte, zu ermöglichen. Sie wollte dies durch einen Anschluß der ungarisch-galizischen Bahnen vermittelst der Wien-Warschau-Bromberger Bahn bei Alexandrowo an die Ostbahn herbeiführen. Alle bei dem Verkehr betheiligten Bahnen hatten Tarif-Ermäßigungen zugesagt. Der Handelsminister hat jedoch diesen Oesterreichisch-Ungarisch-Preußischen Verband-Güter-Tarif nicht genehmigt.

Der ungarische Getreidehandel ist für den Handelsstand der Provinz von höchster Bedeutung. Es handelt sich nicht um Zufuhr in Nothjahren, sondern unsere Hauptnahrungsquelle „den Getreidehandel" zu vergrößern. Ungarisches Getreide ist im größten Maßstabe zur Aufbesserung feuchter Qualitäten einheimischer Producte zu verwenden und der Gewinn, welcher der Provinz dann verbleibt, demnach größer. Die bairische Bierbrauerei ferner, welche in der Provinz einer der ersten Industriezweige ist, würde mit den berühmtesten Erzeugnissen Oesterreichs und Baierns wetteifern können, wenn ihr die ungarische Gerste zugänglich gemacht werden könnte.

Diese und noch rein kaufmännische Gründe werden für den Getreidehandel mit Ungarn vorgebracht und der ungarische Correspondent dieser Zeitung hat vollständig Recht, auf diesen für den gesammten Nordosten Deutschlands immer wichtiger werdenden Handel auch die Aufmerksamkeit der Landwirthe hinzulenken. Wir sind verpflichtet, ihm vom äußersten Osten anerkennend entgegenzukommen, nur mit dem höchst bedeutsamen Hinweise, daß Ungarn mit dem Reussiren jenes durchaus richtigen Planes als mächtiger Concurrent aller getreidebauenden Gutsflächen bedrohlich dasteht und unsere nordostdeutsche Agricultur noch mehr zur Viehhaltung und -Nutzung hindrängen muß. Hn.

Aus Galizien, 5. Januar. [Landwirthschaftliche Zustände in Ostgalizien. — Reiseskizzen von Egypten.] Man sollte glauben, daß sich durch die Aufhebung der Robot der Zustand kleiner Grundbesitzer auch in Ostgalizien bedeutend gehoben hat. Die Freiheit und das Bewußtsein des unbeschränkten Besitzes waren errungen, man sollte also mit Recht hoffen, daß sich der Wohlstand im Verlaufe von 22 Jahren allmälig begründet und verbreitet hätte. Leider aber ist dies in Galizien noch nicht zu ersehen. Um ein so hochwichtiges Ereigniß gehörig zu würdigen, muß ein gewisser Grad von Bildung vorangegangen sein; aber in dieser Richtung ist von Seiten der Regierung sehr wenig und von Seiten der früheren Grundherren gar nichts geschehen, und die Besserung der Lage bemerkt man nur darin, daß die Wagen und Pferde mit Eisen beschlagen sind, daß eine fast unerhebliche Pflege der Hausthiere eingetreten ist; was aber die Wirthschaft des Hauswesens, die Einrichtung, die Bekleidung und Nahrung betrifft, ist Alles, mit wenigen Ausnahmen, beim Alten geblieben. Die Feldwirthschaft wird auf die einfachste empirische Art geführt; nur selten erblickt man einen verbesserten Pflug oder Egge. Eine zweckmäßige Mistgrube ist selten zu finden; die Mistjauche fließt unbenutzt auf die Gasse. Das Arbeits- und Nutzvieh ist gewöhnlich klein und abgemagert, folglich zu einer anstrengenden Arbeit untauglich; nur die Pferde in den östlichen und südöstlichen Bezirken machen eine Ausnahme, obwohl sie auch nur kärglich mit Hafer genährt werden. Die Hauptursachen dieser mißlichen Zustände dürften in Folgendem zu suchen sein:

Vor der Aufhebung der Robot suchte der Unterthan Hilfe bei seinem Grundherrn, welche ihm auch in jeder Richtung zu Theil ward; denn es lag im Interesse des Grundherrn, daß seine Unterthanen ihre Wirthschaft in möglichst gutem Zustande erhielten. Nach dem Umschwunge des Unterthanenverhältnisses glichen die Wirthe Leuten, die aus der Finsterniß an das Sonnenlicht kommen; sie waren wie geblendet, sie glaubten bei ihrer angeborenen Indolenz, daß sie sich nun um nichts zu kümmern hätten. Bald aber kamen sie von diesem Wahne zurück, denn es fehlte an Getreide zum Anbau, die Steuern wurden eingetrieben, andere Bedürfnisse harrten auf Erledigung. Vom ehemaligen Grundherrn hatten sie auch nichts mehr zu hoffen, weil er in der bedrängtesten Lage war. Es blieb kein Ausweg, als den Ortsarrendator um Rath anzusprechen. Vor der Aufhebung des Unterthanverbandes respectirte der Arrendator das gewichtige Wort des Grundherrn wegen des eigenen Interesses, wenn Klagen gegen ihn wegen Schwindeleien vorkamen; nun aber hatte er freie Hände, besonders da wo seit jeher Prägravations-Klagen gegen den Grundherrn im Zuge waren. Die Uebergangsperiode von 1848 bis 1853 war sowohl für den ehemaligen Grundherrn als auch für den Grundbesitzer äußerst drückend — ihre Wirthschaften siechten dahin, und doch mußte man sich helfen. Durch die Emancipation errang sich der Grundbesitzer das Recht, Wechsel auszustellen, denn nur auf diese Weise konnte er zu Gelde kommen. Der geeignetste Vermittler zu ähnlichen Geschäften war der Arrendator. Man geht nach dem Städtchen, und hier wird das Geldgeschäft ohne Zeugen auf diese Art geschlossen, daß der Aussteller den Acceptanten, der weder lesen noch schreiben kann, indem er den Letzteren die Spitze der Feder halten läßt, unterschreibt und sogleich den Wechsel an eine ihm beliebige Person girirt. — Die Zahlung der geliehenen Summe (auf nicht länger als drei Monate) muß an einem fremden Ort erfolgen, welcher oft 30 Meilen vom Orte der Ausstellung entfernt liegt. Der persönliche Credit des Acceptanten bestimmt den Zinsfuß; der wohlhabende ordentliche Wirth zahlt 2½ pCt. monatlich, andere 3, 4, auch noch mehr. Einige Tage vor der Verfallzeit des Wechsels erscheint der Gerant mit der Mahnung an die Zahlung auf den bestimmten Termin; ist der Zahler bei Geld, was sehr selten der Fall ist, so wird die Sache abgethan; im widrigen Falle wird auf die entfallenden Interessen vom geliehenen Capital ein Wechsel in der schon angegebenen Weise ausgestellt und acceptirt, und ebenfalls gleich girirt. Für die Gefälligkeit der Prorogation muß der Wirth dem Gläubiger Getreide, Honig, Gespinnst, Geflügel, auch ein Kalb u. dgl. geben. Die empfindlichsten Momente für den Kleinwirth sind der Herbst und das Frühjahr. Im Herbst werden die Steuern eingezogen, verschiedene Kleidungsstücke angeschafft, der Lohn ausgezahlt, Hochzeiten, Kirchmeß u. dgl. abgehalten; alle die Feierlichkeiten kann man nicht mit Wenigem abmachen. Im Frühjahr braucht man Getreide, verschiedene Eisenwaaren, muß wieder Steuern entrichten, wozu gar oft das nöthige Geld geliehen werden muß. Die Theilung rusticaler Gründe ist gesetzlich verboten, aber in der Praxis besteht sie doch. Der Vater theilt sein Feld und sein Inventar unter seine Kinder, den ältesten Sohn macht er zum Universalerben mit der Verpflichtung, seine Geschwisten nach seinem letzten Willen zu betheilen; die Aeltesten der Familie und die Ortsobrigkeit sind die Vollstrecker. Es ist leicht begreiflich, daß ein solcher Besitz nicht nur für die Wirthschaft, sondern auch für die Familienverhältnisse äußerst nachtheilig ist. Es entsteht Hader und Zank unter den Geschwistern und zuletzt muß entweder die Wirthschaft verkauft werden oder dahinsiechen, wie es sehr oft vorkommt. Bei solchen Zuständen ist eine geregelte Wirthschaft unmöglich, die Apathie unter den kleinen Grundwirthen ist auch sichtbar und verbreitet sich immer mehr. Man sieht in vielen Ortschaften Juden, die von den ruinirten Wirthen Felder angekauft haben, sich mit der Wirthschaft nicht selbst befassen, wohl aber dieselbe in Pacht überlassen, was natürlich eben nicht zum Vortheile des Landes ausfällt.

In den Händen der kleinen Wirthe liegt der größere Theil der urbaren Fläche des Landes, von welcher sie kaum ein Drittel dessen erzeugen, und zwar in geringerer Qualität, als was die großen Grundbesitzer produciren. Für den Credit der Rustical-Grundbesitzer hat man nun zu sorgen begonnen.

Die unlängst ins Leben getretene Creditanstalt gewinnt immer mehr an Zutrauen, nur ist es schade, daß zugleich die Grundbücher nicht eingeführt wurden, man beschäftigt sich aber sehr mit diesem Gegenstande; es ist zu hoffen, das diese Institution recht bald ins Leben treten wird.

Herr Ministerialrath Dr. W. Hamm, welcher zur Eröffnung des Suez-Canales nach Egypten gereist war, hat sich nach Beendigung der Eröffnungsfeierlichkeiten noch einer wissenschaftlich-praktischen Expedition angeschlossen, welche von Seiten des Vicekönigs nach Oberegypten entsendet wurde und 21 Tage in Anspruch nehmen sollte.

Mit der Anzeige hiervon an das k. k. Ackerbauministerium verbindet Herr Ministerialrath Dr. Hamm nachstehende kurze Skizzen:

„Ich habe viel gesehen, allein solche erstaunliche Fruchtbarkeit, wie diejenige des Nilthals, niemals. Der Unterschied der Jahreszeiten hört hier auf: neben dem reifen steht der blühende Mais, die Rosen blühen unter fruchtbeladenen Orangebäumen; während im Felde der Sesam — die hiesige allgemein gebaute Oelfrucht — gedroschen wird, schneidet man auf dem nächsten Acker die Durrah oder Mohrenhirse; Zuckerrohrplantagen und unabsehbare Baumwollfelder haben in Unteregypten den Weizenbau sehr verdrängt; in nie gesehener Ueppigkeit wächst die Luzerne, das Hauptgrünfutter; als Dürrfutter dient vorzugsweise das Kurzstroh, wie es die Dreschmaschine in Form von langem Häcksel liefert, neben dem süßlich gewürzhaften griechischen Heu, Foenum graecum. Es ist mir viel werth, daß ich gerade in der Hauptbestellungszeit hier bin. — Der Nil ist nach der Ueberschwemmung in seine Ufer zurückgetreten und hat sein von der gelben Wüste sich scharf abgrenzendes Inundationsgebiet mit einem fetten, schwärzlichen Schlamm überzogen. Meistens säet der Fellah gleich auf diesen ohne weitere Vorbereitung die Frucht, nur die trockeneren Lagen bearbeitet er mit dem Pflug. Dieser ist noch ganz das Instrument, wie es im Museum zu Boulakh, aus fünftausendjährigen Gruben genommen, zu sehen ist, nur hat die Neuzeit eine eiserne Spitze zugefügt. Es ist ein Haken, der den Boden auf höchstens 3 Zoll tief durchwühlt, ohne ihn zu wenden, alsdann dient ein ganz gewöhnlicher, 8 Schuh langer Balken, mit einem Ochsengespann davor, als Egge und Walze zugleich. Auch mit der Handhacke wird vielfach der Acker geöffnet. Bisher sah ich ungefähr ein halbes Dutzend Dampfpflüge im Felde stehen, wo sie sich seit voriger Bestellung ohne jedes Obdach befinden; begreiflicherweise dient solche Vernachlässigung nicht zu ihrem Vortheile, und haben daher die häufigen, hier besonders kostspieligen Reparaturen viele Dampfpflüge schon wieder außer Thätigkeit gebracht, so sehr zufrieden man auch mit ihren Leistungen war, namentlich bei der Baumwollencultur, welche eine tiefere Bearbeitung vorzüglich lohnt. Leider ist gegenwärtig überhaupt noch nicht die Zeit der Dampfcultur da, indem damit gewartet werden muß, bis der schlammartig infiltrirte Boden wieder hinreichend trocken geworden ist.

Bewunderungswürdig ist der Fleiß der egyptischen Fellah's, sowie ihr Verständniß für die Anforderungen ihrer Culturen. Dies zeigt sich insbesondere in der Anlage ihrer Bewässerungen. Das gesammte Nilthal ist mit einem Netz von ziemlich gut erhaltenen Canälen durchzogen, welche nach dem Zurücktreten des Stromes zum Theil mit Dämmen, seltener mit Schleusen, geschlossen werden, um für die trockene Jahreszeit hinreichende Feuchtigkeit als Reserve zu bewahren. Wo die Lage eine unmittelbare Bewässerung — der seltenste Fall — nicht gestattet, da wird das Wasser mittelst Sakieh's oder Schadufs, Schöpfrädern von der primitivsten Construction, sicherlich schon in der Pharaonenzeit gebräuchlich, gehoben und in die Vertheilungsgräben geleitet. Bewegt werden diese ganz aus Holz und Palmbaststricken gefertigten, meist mit thönernen Krügen als Schöpfeimer garnirten Maschinen durch ein Kameel, einen Büffel, Ochsen oder Esel; selten treibt ein Knabe das geblendete Thier an. Es werden in Egypten alle Feldfrüchte und Gartengewächse ohne Ausnahme bewässert, am meisten Reis und Baumwolle. Da hierzuland Alles besteuert ist, also auch die Schöpfräder, so kennt man deren Zahl ziemlich genau; es sind davon im Nilthal über 30,000 in Thätigkeit. Die Viehzucht verfügt über ein gutes Material. Von Pferden habe ich bis jetzt drei Racen unterschieden: die Landrace, ein schwerer, stuffiger Schlag mit kurzem Hals und Leib, etwas starkem Kopf, festen, zottig bewachsenen Beinen und breiten Hufen; sie liefert die Bespannung der Artillerie. Der zweite Schlag hat Juckerformen und ist jedenfalls turkomanisches Blut darunter; er dient zu allen möglichen Zwecken. Endlich sieht man ausgezeichnet schöne Araber im Besitz der Reicheren. Der Bauer bedient sich niemals des Pferdes, sondern nur der Kameele und Esel. Letztere sind das bevorzugte Last- und Reitthier Egyptens; es sind davon zwei Racen im Gebrauch: die große weiße persische, wunderschöne Thiere von trefflicher Gangart, und die einheimische schwarzgraue, deren Kleinheit man es nicht ansieht, daß sie mit einem schweren Reiter täglich 10 Stunden im Paß oder Galopp gehen, ohne zu ruhen. Das Futter dieser genügsamen Thiere besteht nur in Strohhäcksel. Das Kameel ersetzt den wenig gebräuchlichen Wagen oder Karren und trägt z. B. das gesammte Baumaterial in Steinen und Balken zum Werkplatz, wobei durch die umständlich künstliche Bepackung natürlich ein großer Verlust an Zeit und Kraft entsteht.

Die Rindviehrace Egyptens ist von schönem Bau, etwas hochbeinig, von hellrother Farbe, mit kurzen Hörnern; sie wird ausschließlich zum Zug verwendet. Ebenso die Büffel, deren fette Milch jedoch zur Butterbereitung benutzt wird. Sonst liefern den Milchbedarf nur die Ziegen, von kleiner, hübscher Gestalt, mit langen Hängeohren; sie haben den großen Vorzug, nicht so genäschig und den Culturen verderblich zu sein, wie die europäischen.

Von Schafen sah ich zwei Racen, die syrische mit unglaublich entwickeltem, polsterartigem Fettschweif, und die einheimische, ebenfalls mit verbreitertem Schweif, darunter viele schwarze und bunte; beide haben eine grobe, schwach gerollte Wolle in spitzigen Stapeln. Auch Maulthiere sieht man in ungewöhnlich kräftigen Exemplaren, sie werden vorzugsweise für das schwere Fuhrwerk verwendet. Die Lage des hiesigen Bauernstandes ist auf den ersten Anblick eine sehr klägliche; er wohnt in elenden, aus Nilschlamm zusammengeklebten Hütten und nährt sich fast nur von vegetabilischer Kost; die Steuern sind fast unerschwinglich; aller Boden gehört dem Herrscher, daher ist jede Production bezehntet; von dem Schaf, das geschlachtet wird, gehört die Haut dem Gouvernement. Dennoch ist das Volk nicht so ganz elend, wie man annehmen möchte, denn es hat fast gar keine Bedürfnisse, außerdem ist es so betriebsam, wie kein anderes der Welt; daher hat selbst der ärmste Fellah meistens einen kleinen Schatz erübrigt, den er sorgsam in der Erde vergräbt." r.

Vereinswesen.

Sitzung des Bienenzüchter-Vereins im schlesischen Gesenke.

In der letzten General-Vereinssitzung wurde zunächst Jahresrechnung gelegt, worauf der Vorsitzende, Lehrer Leppelt in Schönwalde, den mühsam und sachgemäß zusammengestellten Jahresbericht vortrug. Behufs Erweiterung des Vereins wurden die im Entwurf vorgelegten Statuten berathen und dieselben mit geringer Abänderung angenommen. Der erweiterte Verein nennt sich jetzt „Verein für Förderung der Bienen- und Seidenzucht, des Obst- und Gartenbaues im schlesischen Gesenke." Es wurden hierauf zwei neue Mitglieder aufgenommen. Darauf kamen die am Anfange der Sitzung ausgelegten und noch übrig gebliebenen Obstsorten zur Versteigerung. Es mußte anerkannt werden, daß Aepfel und Birnen vorzüglich waren.

Bei der jetzt erfolgenden Neuwahl des Vorstandes lenkte sich dieselbe durch Acclamation auf die Herren: Lehrer Leppelt, Vorsitzender, Kaufm. Sieber aus Niklasdorf und Pastor Dr. Lierke aus Schönwalde als Beisitzer resp. Stellvertreter, Martin aus Neuwalde, Seidel aus Schönwalde und Gloger aus Groß-Kunzendorf zu Schriftführern resp. Stellvertretern.

Nach Constituirung des Vorstandes kam die Besprechung über Einrichtung des Vereinsbienenstandes, Beschaffung der Völker und darüber eingegangene Offerten, wie die Errichtung der Obstbaumschule an die Reihe. Als Resultat ward vorläufig aufgestellt, daß der Vorsteher das ihm durch Abstimmung übertragene Amt eines Pflegers des bei ihm zu errichtenden Bienenstandes einstweilen übernimmt und er seine Baumschule dem Verein zur Benutzung überläßt. C. K.

Tages-Ordnung

für die Sitzung des Central-Collegiums der schlesischen verbündeten Vereine am 17. Januar 1870 in Breslau.

I. Mittheilungen des Präsidiums.

II. Rechnungslegung über die Centralvereinskasse pro 1869 und Festsetzung des Geldetats pro 1870.

III. a. Bieten die landw. Vereine, wie sie jetzt bestehen, eine geeignete Grundlage für eine wirksame Vertretung der landw. Interessen; event. welche anderen Einrichtungen empfehlen sich?
b. Welchen hervorragenden Interessen des Landwirthschaftsgewerbes wird gegenwärtig nicht Rechnung getragen?
Referent: Landesältester Elsner v. Gronow — Kalinowitz.

IV. Die Bedeutung der von der königl. Staatsregierung vorgelegten Kreisordnung für die landw. Interessen.
Referent: Landrath a. D. Dr. jur. Friedenthal.

V. Empfiehlt sich die Einführung einer Körordnung für Zuchtbullen?
Referent Graf Zedlitz-Trützschler.

VI. Empfiehlt sich die Errichtung einer Prüfungsstation für landw. Sämereien.
Referent: Prof. Dr. Ferd. Cohn.

VII. Ist die Zeit für Einführung von Dampf-Cultur-Apparaten im hiesigen Vereinsbezirk bereits gekommen, event. unter welchen Modalitäten?
Referent: Oekonomierath Guradze-Tost.

VIII. Empfiehlt sich die Begründung von Kleinkinder-Bewahranstalten (sogenannten Kindergärten), wie sie sich in Städten vielfach bewährt haben, für Guts- und Gemeindebezirke?
Referent: Amtsrath von Schoenermark-Prieborn.

IX. Welche Resultate wurden mit Anbau der Kartoffeln nach der sogenannten Gülich'schen Methode erzielt?
Referent: Rittergutsbesitzer von Nitzschwitz-Ober-Alt-Wohlau.
Correferent: Dr. Bretschneider-Ida-Marienhütte.

(Landw.) F. Graf Burghauß.

Literatur.

— **Tabellen zur Berechnung der Boden-Erschöpfung und des Bodenkraft-Ersatzes.** Graphische in Farben ausgeführte Darstellung der Mineralbestandtheile und des Stickstoffs landwirthschaftlicher Culturpflanzen und verschiedener Düngemittel, entworfen von C. Mandelblüh, gräflich Stockhausen'scher Agricultur- und Fabrik-Chemiker, Mitglied 2c. Leipzig, Verlag von Paul Kormann, 1870.

Ohne fast allen Text zeigen graphisch die beiden Tabellen die mittlere Menge des Stickstoffs, der Gesammtasche und der wichtigeren Aschenbestandtheile in 1000 Pfd. der lufttrocknen Substanz. Dann ist der procentische Gehalt der gebräuchlichsten Düngemittel aufgeführt; die in der zweiten Tabelle mit angeführten Analysen von Stallmist, Jauche, Fäces und Harn zeigen gleichzeitig, in welchem Verhältniß dieselben zu den künstlichen Düngern stehen; so finden wir beispielsweise, daß 1000 Pfd. Stallmist ungefähr dieselben mineralischen Bestandtheile enthalten, wie 13½ Pfd. schwefelsaures Kali und 30 Pfd. Bakerguano 2c. Jedenfalls erhält der praktische Landwirth eine sehr klare und faßliche Uebersicht, um das durch die Ernten entzogene Stickstoff- resp. Mineralquantum kennen zu lernen und dadurch zu finden, welche Stoffe vorzugsweise wiederum zu ersetzen sind, um ertragreiche Ernten zu erwarten. — Allerdings müßte eine Bodenanalyse vorhergehen, um die Bodenbestände kennen zu lernen und solche mit in Rechnung ziehen zu können, sonst würde wohl kein annäherndes Resultat aus allen diesen Berechnungen hervorgehen, wie überhaupt diese Lehre noch gar nicht spruchreif ist, um praktischen Nutzen daraus ziehen zu können, da wir uns in dieser Beziehung nur erst in den allerersten Anfängen dieser noch so jungen Wissenschaft befinden, denn die so wesentlichen Factoren, die uns die Atmosphäre liefert, sind außer Berechnung geblieben und konnte dies auch nicht anders nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft geschehen, und doch haben die atmosphärischen Einflüsse auf das Gedeihen unserer Culturgewächse den größten Einfluß! F.

— **Untersuchungen über die alkoholische Gährung, den Stoffbedarf und den Stoffwechsel der Hefepflanze,** mit Berücksichtigung des neuesten Liebig'schen Einwurfs gegen die Pasteur'schen Anschauungen. Für Chemiker, Pflanzenphysiologen und Weinproducenten von Dr. Adolph Mayer, Privatdocent der Agricultur-Chemie an der Universität Heidelberg. Mit einem Holzschnitt und sieben lithographirten Tafeln. Heidelberg. Carl Winter's Universitäts-Buchhandlung. 1869.

Die vorliegende Schrift enthält die Resultate ausgedehnterer selbstständiger Untersuchungen über die alkoholische Gährung und den Organismus, der sie verursacht. Den Kernpunkt der behandelten Fragen bildet die Abhängigkeit dieser Gährung und der Entwickelung des sie bedingenden Organismus von der Ernährung dieses letzteren. Die vielfachen Versuche, welche der Herr Verf. über den Hefenpilz und dessen Nährstoffe angestellt hat, sind in den sieben Tafeln graphisch zur deutlicheren Veranschaulichung dargestellt, und es würde der beschränkte Raum es hier nicht gestatten, die gewonnenen Resultate auch nur einigermaßen im Zusammenhange vorzuführen, weswegen wir auf dieses wichtige Werkchen selbst verweisen. F.

— **Pflanzen-Tabellen zur leichten, schnellen und sicheren Bestimmung der höheren Gewächse Nord- und Mitteldeutschlands,** nebst zwei besonderen Tabellen zur Bestimmung der deutschen Holzgewächse nach dem Laube, sowie im blattlosen, winterlichen Zustande. Von Dr. A. C. Frank, Docenten der Botanik an der Universität Leipzig und Custos des Universitäts-Herbariums daselbst. Mit 44 in den Text gedruckten Holzschnitten. Leipzig 1869, Verlag von Herm. Weißbach.

Dem Herrn Verfasser ist es gelungen, auf etwa 200 Seiten die auf dem im Titel angegebenen Gebiete vorkommenden Pflanzen systematisch zu beschreiben und somit ein billiges Hilfsmittel für alle diejenigen zu schaffen, welche sich mit der Pflanzenkunde näher bekannt machen wollen, und zu denjenigen rechnen wir in erster Reihe die Land- und Forstwirthe, und nächstdem dürfte es auch auf Schulen für diesen Zweck Eingang finden, indem nach der hier angewendeten tabellarischen Form es Jedem nicht zu schwer fallen dürfte, eine Pflanze richtig zu bestimmen. Unter der Menge ähnlicher Werke und Special-Floren können wir das Vorstehende bestens empfehlen, und die Verlagshandlung hat durch Druck, Papier und Xylographie allen Ansprüchen im vollen Maße genügt. F.

Briefkasten der Redaction.

Unsere geehrten Herren Correspondenten ersuchen wir dringend, uns die für die nächste Nummer bestimmten Gegenstände möglichst bis Sonnabend vor der jedesmaligen Ausgabe zugeben zu lassen, da bei späterem Eintreffen es oft vorkommt, daß auch sonst wichtige Artikel zurückbleiben müssen, weil das Blatt schon gefüllt ist. Sodann bitten wir unsere Herren Berichterstatter, uns ihre Correspondenz frankirt zugehen zu lassen.

Die Einsender der Marktberichte werden ersucht, von den übersandten Franco-Marken Gebrauch zu machen, die Berichte aber unverschlossen, nur zusammengefaltet, uns zuzusenden.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Januar 17.: Stroppen, Woischnik. — 18.: Löwenberg, Ratibor. — 20.: Gr.-Strehlitz. — 22.: Neisse.

In Posen: Januar 18.: Kostrzyn.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 2.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von O. Bollmann.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 2. Elfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 13. Januar 1870.

Der Liebig'sche Fleischextract allein ist kein Nahrungsmittel.

Noch gar häufig begegnet man der fälschlichen Ansicht, als ob der Liebig'sche Fleischextract für sich allein ein Nahrungsmittel und insbesondere für schwächliche Personen besonders heilsam sei. — Obschon diese Ansicht, unbeschadet des Werthes als Beförderungsmittel der Verdauung, längst widerlegt und auch im Monatsblatte der Annalen, Bd. 49, S. 229 ff. von Professor Dr. Eichhorn ausführlich als unrichtig dargethan ist, so halten wir einen wiederholten Hinweis darauf für um so angemessener, als inzwischen directe Versuche bekannt geworden sind, welche mit Rücksicht auf den angeblichen Nährwerth des Fleischextractes angestellt wurden.

Wir entnehmen die folgenden Angaben den „Untersuchungen über die physiologische Wirkung der Fleischbrühe, des Fleischextractes und der Kalisalze des Fleisches", ausgeführt von Dr. Kemmerich und publicirt in „Pflüger's Archiv für die gesammte Physiologie", 1869, S. 49 ff.

Der Verfasser machte Fütterungsversuche mit Liebig'schem Fleischextracte in der Weise, daß er einem 8 Wochen alten Hunde alle Nahrung entzog und nur Wasser gab, während er einem gleich alten, aber schwereren Hunde Wasser und Fleischextract verabreichte. Es stellte sich heraus, daß das Körpergewicht des schwereren, mit Extract gefütterten Hundes schneller abnahm, als das Gewicht des anderen Hundes, der gar keine Nahrung erhalten hatte.

Nachdem sich die Hunde bei Milch und rohem Fleisch wieder erholt hatten, wurde das Experiment wiederholt. Der mit Fleischextract gefütterte Hund starb nach 12 Tagen, der andere Hund, der gar keine Nahrung erhalten hatte, war zwar mager, aber noch verhältnißmäßig munter und wog mehr als der, welcher den Extract erhalten hatte. Der Verfasser meint, daß es keinem Zweifel unterliegen könne, daß die raschere Gewichtsabnahme des einen Hundes und sein Tod wesentlich der Kaliwirkung des Liebig'schen Fleischextractes zuzuschreiben sei. Verfasser hatte nämlich durch andere Versuche gefunden, daß die Kalisalze des Fleisches in enger Beziehung zu den thierischen Geweben stehen, sie haben eine erregende Wirkung. Die durch die größere Anzahl und Stärke der Herzcontractionen vermehrte Leistung des Herzmuskels und die secundär veranlaßte Steigerung der physiologischen Oxydationsprocesse bewirkten einen rascheren Verbrauch der thierischen Gewebe.

Der Verfasser räth daher, bei schwächlichen Personen die Fleischbrühe nur in kleinen Portionen und häufiger zu verabreichen.

(Annalen.)

Landwirthschaftliches Institut der Universität Halle.

Auf hiesiger Universität studiren im laufenden Winter-Semester 1869/70 nach amtlichem Ausweis mit Einschluß der nachträglich Immatriculirten und der Hospitanten 186 Landwirthe. Davon gehören an:

Königreich Preußen: Prov. Sachsen	33
" Schlesien	21
" Brandenburg	18
" Hessen-Nassau	10
" Westfalen	9
" Posen	9
" Hannover	8
" Preußen	7
Rheinprovinz	3
Provinz Pommern	2
" Schleswig-Holstein	2
	122
Königreich Sachsen	6
Anhalt	6
Braunschweig	6
Mecklenburg-Schwerin	5
Sachsen-Coburg-Gotha	5
Königreich Baiern	4
Hessen-Darmstadt, Hamburg je 3	6
Lippe-Detmold, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Oldenburg je 2	8
Baden, Schwarzburg-Rudolstadt, Sachsen-Weimar, Reuß, Schwarzburg-Sondershausen, Bremen je 1	6
Oesterreich	6
Ungarn	1
Rußland	5
Summa	186

Halle a./S., Ende December 1869.

Professor Dr. Julius Kühn.

Verein der Wollinteressenten Deutschlands.

Der im October v. J. in Berlin constituirte Verein der Wollinteressenten Deutschlands, der sich die Aufgabe gestellt hat, durch ein Zusammenwirken der Producenten und Consumenten den jetzigen Bedürfnissen der Wollindustrie zu genügen, wird am 13. Februar (dem Tage vor Beginn des Congresses norddeutscher Landwirthe) zu Berlin seine erste Hauptversammlung veranstalten, in welcher wichtige Fragen der Wollzüchtung, des Wollhandels, sowie der Wollindustrie und Technik zur Verhandlung kommen sollen. Alle Interessenten werden hierdurch aufgefordert, bis spätestens den 15. Januar dem Schriftführer des Vereins, Gutsbesitzer P. Possart zu Berlin, Karlstr. 46, Fragen, welche sie in dieser Versammlung erörtert zu sehen wünschen, einzureichen, um dieselben rechtzeitig der später zu publicirenden Tagesordnung einreihen zu können.

Der Hauptvorstand des Vereins wird zur Zeit aus folgenden Personen gebildet: Centralstelle Berlin. Vorsitzender Rittergutsbes. v. Koschützki und Larisch; Rendant: Gutsbesitzer P. Possart; Redacteur der Monatsschrift: Dr. H. Grothe; Fabrikbesitzer A. Hahn (Firma Hahn und Hultschinsky); Fabrikbesitzer A. Cohn; Fabrikbesitzer A. Friedländer; Kaufm. T. v. Ende; Dr. Max Weigert. Provinz Brandenburg: Director A. Lohren (Actien-Spinnerei zu Neuendorf); Oeconomierath Schjerning. Provinz Pommern: Landschafts-Director v. Hagen auf Premslaff; Rittergutsbesitzer v. Corswandt auf Cunzow. Provinz Sachsen: Fabrikbesitzer Haseloff in Burg; Gutsbesitzer Knauer zu Gröbers. Prov. Posen: Rittergutsbesitzer v. Saenger auf Grabowo; Rittergutsbesitzer v. Sczaniecki auf Miedzychod. Provinz Preußen: Rittergutsbes. v. Radecke auf Redden. Prov. Schlesien: Geh. Rath Dr. Settegast zu Proskau. Rheinprovinz: Geh. Commerzienrath Scheydt zu Kettwig. Prov. Hannover: Landes-Oeconomierath Spangenberg zu Ohsen; Director Breithaupt zu Döhren; Oberamtmann Kauffmann zu Steuerwold. Sächsische Herzogthümer: Freiherr v. Stein auf Gr.-Kochberg. Mecklenburg: Freiherr v. Maltzahn auf Lenschow; Gutsbesitzer Rewold zu Wendfeld. Königreich Baiern: Prof. Dr. Fraas in München. Kaiserthum Oesterreich: Ritter v. Offermann zu Brünn; Dr. Franz Migerka zu Brünn.

Anfang Januar erscheint das erste Heft der im Selbstverlage des Vereins herausgegebenen Monatsschrift. Die Mitglieder des Vereins (der Jahresbeitrag ist laut Statut 4 Thlr.) erhalten dieselbe gratis. Für Nichtmitglieder ist dieselbe durch den Buchhandel mit 6 Thlr. zu beziehen.

Vereinswesen.

Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur.

(Section für Obst- und Gartenbau)

Unter Vorlegung verschiedener Preisverzeichnisse und der Programme für die vom 1. bis 12. April 1870 zu Dresden durch die Gartenbaugesellschaft Flora, und für die vom 12. bis 17. September 1870 durch den Gartenbau-Verein für Neu-Vorpommern und Rügen zu Greifswald abzuhaltenden Ausstellungen von Pflanzen 2c., sowie von 11 Volumina VIII. bis XVIII. 1857 bis 1868 des Journals „La Belgique horticole" 2c. theilt der Secretär mit, daß der Redacteur dieser mit trefflichen colorirten Abbildungen illustrirten Monatsschrift, Herr Professor Eduard Morren zu Lüttich, diese 11 Bände dieses werthvollen und besonders auch für die Gartenbau-Section interessanten Werkes der schlesischen Gesellschaft bei seiner Aufnahme als deren correspondirendes Mitglied zum Präsent gemacht habe, und daß dieselben jetzt vereint mit den ersten 7 Bänden dieses Werkes, welche früher schon durch die Section angekauft wurden, in der Bibliothek zur Benutzung stehen würden.

Der Secretär bringt ferner zur Kenntniß, daß Se. Excellenz der Herr Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten, die der Section zur Einrichtung und Unterhaltung ihres Pomologischen und resp. Obst-Baumschul- und Versuchsgartens gnädigst bewilligte Subvention für dieses Jahr überwiesen hat, und daß die der Section für die von derselben zu der Hamburger internationalen Gartenbau-Ausstellung eingesendeten Obst-Sortimente zuerkannte Prämie, bestehend in der silbernen Medaille nebst dazu gehörigem Certificat, angekommen sei und in nächster Sitzung vorgelegt werden solle.

Herr Kunstgärtner Pfeiffer in Zölling schreibt, daß den Obst-Plantagen daselbst in nächster Zeit eine erhebliche Erweiterung bevorstehe und die Vorarbeiten hiezu bereits im Gange seien.

Herr Hofgärtner Götz in Slawentzitz macht briefliche Mittheilungen über das kropfig und knotig werden und über Feinde der krautartigen Gemüse.

Herr Kunstgärtner Fridinger in Lasan meldet, daß er so glücklich gewesen sei, aus Samen der Primula sinensis var. cupreata erecta vollständig gefüllte weiße Pr. sin. var. erecta zu gewinnen, so schön und zum Theil noch schöner als die alte bekannte gefüllte Art.

Herr Prof. Dr. Ferd. Cohn referirte über „Darwin's Untersuchungen über das Variiren der Culturgewächse" aus dessen Epoche machendem Werke: „Or the origin of species bynatural selecken", von welchem soeben die 4. Auflage der deutschen Uebersetzung erschienen ist und in welchem derselbe den Satz zu begründen sucht, daß die Arten der Thiere und Pflanzen nicht ihre sämmtlichen wesentlichen Eigenschaften unverändert von Geschlecht zu Geschlecht vererben, sich daher durch alle Zeiten unverändert erhalten, vielmehr im Laufe langer Zeiten dergestalt sich verändern, daß aus einer Stammart schließlich eine große Zahl von Formen (Secten) hervorgehen, die untereinander und von der Stammart sich so unterscheiden, als seien es ganz verschiedene Arten. — Es soll dies Referat im nächsten Jahresberichte Aufnahme finden.

Für die Etatszeit 1870/71 wurden wiedergewählt:

a. Kaufmann und Stadtrath E. H. Müller als erster Secretair, Herr Büreau-Director Inkermann als 2., resp. stellvertretender Secretair;
b. in die Garten-Commission: Herr Bureau-Director Inkermann und Herr Stadt-Forst- und Oekonomierath Dr. Fintelmann;
c. Herr Prof. Dr. Ferd. Cohn als Deputirter in die städtische Promenaden-Deputation.

Endlich ersuchte der Secretair noch um baldige Einsendung der Cultur- und Veredelungs-Berichte über die im letzten Frühjahr an Mitglieder gratis vertheilten Sämereien und Obst-Edelreiser. E. H. Müller.

Berlin, 10. Januar. [An Schlachtvieh] waren auf hiesigem Viehmarkt zum Verkauf angetrieben:

1326 Stück Hornvieh. Die bedeutendere Zufuhr konnte dem stattgehabten schwachen Consum gegenüber keine Preise nicht bedingen und bei dem Mangel an Kauforders für die Rheinprovinz, sowie an Export nach England war der Markt von der Waare nicht zu räumen; der Handel wickelte sich im Allgemeinen nur schleppend ab und wurde 1. Qualität mit 16—17 Thlr., 2. mit 13—15 Thlr. und 3. mit 9—11 Thlr. pr. 100 Pfd. bezahlt.

4616 Schweine. Der Handel verlief sehr flau bei sehr gedrückten Preisen, da die Antriften den Bedarf bei weitem überstiegen und auch keine Käufe nach außerhalb geschlossen wurden; 100 Pfund Fleischgewicht galten 17 Thlr. pr. Prima-Waare.

3729 Stück Schafvieh. Das Geschäft machte sich lebhafter als vorwöchentlich und blieben Bestände nicht am Markt; 45 Pfd. Fleischgewicht Prima-Waare erreichten den Preis von 7½ Thlr.

835 Stück Kälber konnten nur zu flauen Preisen verkauft werden.

Breslau, 12. Januar. [Producten-Wochenbericht.] Die Witterung war in der laufenden Woche vorherrschend feucht, die Temperatur höher, so daß das Wetter der Jahreszeit wenig angemessen erscheint.

Der Wasserstand der Oder blieb günstig, für den Getreidehandel jedoch bedeutungslos, da es an Ladung andauernd mangelt. Nach Stettin wurden 2000 Ctr. Mehl à 2¼ Sgr. Fracht verladen.

Der Geschäftsverkehr im Getreidehandel des hiesigen Platzes hat sich von seiner andauernden Lustlosigkeit nicht ermannt und blieb äußerst träge, die mehr oder minder reichlichen Zufuhren fanden im Allgemeinen zu wenig veränderten Preisen schwerfälligen Absatz.

Weizen war wenig beachtet und schwach preishaltend; dies gilt insbesondere für weiße Waare. Am heutigen Markte war der Umsatz zu festen Preisen belanglos. Wir notiren pr. 85 Pfund weißen 64—75—79 Sgr., gelben 62—70—73 Sgr., feinster über Notiz bezahlt, pr. Jan. 60 Thlr. Br. pr. 2000 Pfund. — **Roggen** war am Landmarkte in mittleren Qualitäten ziemlich reichlich zugeführt, von besseren blieb die Auswahl jedoch beschränkt, und war das die Veranlassung, daß sich Preise leicht behaupten konnten. Am heutigen Markte war Roggen schwach beachtet. Wir notiren pr. 84 Pfd. loco 48—52 Sgr., feinster 54 Sgr. Im Lieferungshandel blieb lustlose Stimmung vorherrschend, bei der sich Terminpreise schwach behaupten. Der Umsatz blieb beschränkt. Zuletzt galt pr. 2000 Pfd. pr. diesen Monat 41 Thlr. Br., Januar-Februar 41 Thlr. Br., Februar-März 41½ Thlr. Br., April-Mai 42¼ Thlr. Br. u. Gld., Mai-Juni 43 Thlr. Br. — **Gerste** wurde zu unveränderten Preisen wenig beachtet. Wir notiren pr. 74 Pfd. 40—45 Sgr., weiße 47—48 Sgr., feinste über Notiz bez., pr. 2000 Pfund pr. Januar 45 Thlr. Br. — **Hafer** zeigte sich bei ruhigem Umsatz schwach preishaltend. Wir notiren pr. 50 Pfund 26—32 Sgr., feinster über Notiz bezahlt, pr. 2000 Pfund pr. Januar 40½ Thlr. Br., April-Mai 41¼ Thlr. bez.

Hülsenfrüchte mußten bei reichlichen Offerten billiger erlassen werden. **Kocherbsen** pr. 90 Pfd. 56—60 Sgr. **Futtererbsen** 46—50 Sgr. **Wicken** 48—56 Sgr. pr. 90 Pfd. **Linsen, kleine** 75—85 Sgr., **große böhmische** 3—4½ Thlr. **Bohnen** stark offerirt, pr. 90 Pfund 62—66 Sgr., schlesische 70—74 Sgr.. **Pferdebohnen** pr. 90 Pfund 60—64 Sgr. **Lupinen**, pr. 90 Pfd. **gelbe** 47—50 Sgr., **blaue** 45—48 Sgr. **Buchweizen** offerirt, 46—48 Sgr. pr. 70 Pfd. **Kukuruz** (Mais) in kleinkörniger Waare offerirt, 55 bis 58 Sgr. pr. Ctr. **Roher Hirse** 54—58 Sgr. pr. 84 Pfd.

Rother Kleesamen zeigte sich ohne wesentliche Preisveränderung, doch Ende der Woche in etwas festerer Stimmung als vorher. Die Kauflust war nur schwach, aber vollkommen genügend, das kleine Angebot vollständig zu räumen. Wir notiren 13—16½ Thlr., hoch- und extrafein darüber. Für **weiße Saat** behaupteten, trotz mangelnder Kauflust, sich Preise so ziemlich, da die Offerten ganz unbedeutend bleiben; feine Saat kommt sehr wenig, hochfein fast gar nicht vor. Wir notiren 14—26 Thlr., hochfein darüber. **Schwedische Saat** bei einiger Frage ziemlich fest, ist 20—28 Thlr. zu notiren. **Thymotheesaat** unverändert, 6—8 Thlr.

Oelsaaten zeigten sich bei ruhigem Umsatz in feiner schlesischer Waare gut beachtet und bewahrten Preise feste Haltung. Wir notiren pr. 150 Pfd. Winterraps 226—252 Sgr., Winterrübsen 220—234 Sgr., Sommerrübsen 210—220 Sgr., Leindotter 170—190 Sgr., pr. 2000 Pfund pr. Januar 114½ Thlr. Br. — **Hanfsamen** pr. 60 Pfd. Brutto 64—68 Sgr.

Schlaglein war wenig beachtet und behauptete demzufolge schwach letzten Preisstand. Wir notiren pr. 150 Pfd. Brutto 5½—6¼—6⅔ Thlr., feinster über Notiz bezahlt. **Leinkuchen** 84—88 Sgr. pr. Ctr. **Rapskuchen** waren 69—71 Sgr. pr. Ctr. angeboten.

Rüböl gewann zuletzt festere Haltung; notirt wurde pr. 100 Pfd. loco 12⁵⁄₁₂ Thlr. Br., 12⅓ Thlr. Gld., pr. diesen Monat 12⅓ Thlr. bez., Januar-Februar 12⅓ Thlr. bez., Februar-März 12⅓ Thlr. bez. u. Br., April-Mai 12⅓ Thlr. bez., September-October 11½ Thlr. Br. Februar, März, April und Mai im Verbande 12⅓ Thlr. bez.

Spiritus wurde wie zeither sehr reichlich zugeführt und es zeigt sich immer mehr, daß wir im vorigen Jahre eine ziemlich gute Kartoffel-Ernte gemacht haben. Es ist somit erklärlich, daß sich des Artikels eine vorherrschend lustlose Stimmung bemächtigte, die sich auch auf den Preisstand Geltung verschaffte. Der Umfang des hiesigen Lagers wird bei Beginn des Jahres auf circa 2 Millionen Quart geschätzt. Unsere Spritfabriken sind auf Grund früherer Schlüsse andauernd beschäftigt. Zuletzt galt pr. 100 Quart à 80 % Tralles loco 13⅚ Thlr. Br., 13⅔ Gld., pr. dies. Monat 13¹¹⁄₁₂ Thlr. Br. u. Gld., Januar-Februar 13¹¹⁄₁₂ Thlr. Br. u. Gld., April-Mai 14⁵⁄₁₂ Thlr. bez., Mai-Juni 14⁷⁄₁₂ Thlr. Gld., Juli-August 15¼ Thlr. Gld.

Heu 35—43 Sgr. pr. Ctnr. — **Stroh** 8½—9 Thlr. pr. Schock à 1200 Pfund.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.		Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mand.
8.	1.	Brieg	66—70	—	50	39—42	26—29	80	13	45	260	4	20	—	7½
10.	1.	Bunzlau	77	83	55	46	28	67	17	28	195	4	—	8	7½
5.	1.	Frankenstein	—	70	53	40	30	53	14	40	210	4½	18	—	6
4.	1.	Glatz	69—76	72—80	51—55	39—42	27—32	—	—	40	260	—	—	—	—
4.	1.	Gleiwitz	67—72	—	45—51	40—42	24—26	60—65	18	35	240	4	27	—	6
4.	1.	Glogau	67—71	—	52—59	46	30—32	—	12	35	250	4½	—	9½	7½
6.	1.	Görlitz	70—82	80—85	52—57	42—48	26—31	70—72	18	32	210	4½	—	9	7½
5.	1.	Grottkau	70	—	52	41	27	60	16	35	210	3½	—	8	—
3.	1.	Grünberg	72—78	—	52—55	60	33—35	57	20	30	225	4	—	9	7½
7.	1.	Hirschberg	83	90	62	51	30	65	24	27	195	4	—	8	7½
8.	1.	Jauer	68	77	54	45	29	70	18	35	250	4½	—	8½	7
11.	1.	Liegnitz	67½	75	53	44	28½	60½	15	33	200	4½	—	8	6¾
8.	1.	Leobschütz	75	—	54	45	29	52	—	33	195	4	—	7	6½
29.	12.	Militsch	—	—	48—50	45	28—32	—	14	30	225	3½	—	10	7
8.	1.	Münsterberg	—	58—75	49—52	37—41	28—30	65	26	33	180	4	18	—	6½
8.	1.	Namslau	72	—	52	45	30	75	18	32	225	3½	18	—	6
8.	1.	Neisse	69	—	49	39	26	62	12	35	210	4½	19	—	7
5.	1.	Ratibor	69	—	50	43	30	53	13	33	215	5	20	—	8
11.	1.	Reichenbach	66	70	54	40	30	—	16	36	220	4	18	—	6
8.	1.	Sagan	75	—	57	48	32	57	19	36	217	4½	—	8	7¾
9.	1.	Schweidnitz	65	75	54	43	31	66	18	45	285	4	—	9	6
10.	1.	Strehlen	61	—	51	41	30	92	13	45	240	4	19	—	7
11.	1.	Breslau	62—73	65—80	48—54	42—49	26—32	46—60	18—25	43	270	5	24	—	8

Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.

Zufolge der Mittheilung der Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha wird dieselbe nach vorläufiger Berechnung ihren Theilnehmern für 1869

ca. 73 Procent

ihrer Prämieneinlagen als Ersparniß zurückgeben.

Die genaue Berechnung des Antheils für jeden Theilnehmer der Bank, sowie der vollständige Rechnungsabschluß derselben für 1869 wird am Ende des Monats Mai d. J. erfolgen.

Zur Annahme von Versicherungen für die Feuerversicherungsbank sind jederzeit bereit.

Breslau, den 6. Januar 1870. [22]

Hoffmann & Ernst,
General-Agenten der Feuerversicherungsbank f. D.
Nikolaistraße Nr. 9.

Carl Geister, in Firma: **G. Michalowicz' Nachfolger,** Schmiedebrücke Nr. 17/18,
Julius Ratzky, Große Scheitnigerstraße Nr. 2,
W. & Th. Selling, An den Kasernen Nr. 1/2,
} Agenten.

Vorster & Grüneberg in Staßfurt

empfehlen den Herren Landwirthen ihren bewährten, durch 13 Medaillen, Ehrenpreise und Diplome ausgezeichneten [2]

London 1862. Mention honorable für Nutzbarmachung der Staßfurter Kalisalze.

Kalidünger.

Paris 1867. Goldene Medaille für vorzügliche Kalidünger aus Staßfurter Kalisalzen.

Der angegebene Gehalt wird garantirt. Prospecte und sonstige Auskunft über Fracht, Anwendung ꝛc. werden mit größter Bereitwilligkeit ertheilt.

Pferdemarkt in Pasewalk,

verbunden mit Prämiirung und Verloosung, April 1870.

Das unterzeichnete Comité veranstaltet mit Genehmigung der königl. Regierung am **25., 26.** und **27. April 1870** in Pasewalk in Pommern, Knotenpunkt der Vorpomm. und Mecklenburg. Ostbahn, auf einem mit Stallungen, **verdeckter Reitbahn** und sonstigem Zubehör besonders hergerichteten Platze einen Markt für Zucht-, Luxus- und Gebrauchspferde. Hiermit ist eine **Prämiirung** der besten auf den Markt gebrachten Zuchtpferde, sowie eine **Verloosung von Pferden, Reit- und Fahrrequisiten ꝛc.** verbunden.

Zur Verloosung kommen bei Ausgabe von **20,000 Loosen à 1 Thlr. 6** Paar hocheleganter Wagenpferde, 2 Einspänner, 2 Mutterstuten, 15 Reitpferde, im Ganzen 31 Pferde im Werthe von ca. 11,500 Thlr., ferner eine Menge eleganter Reit- und Fahrrequisiten ꝛc., in Summa 1100 Gewinne im Werthe von 15,000 Thlr.

Den Verkauf der Loose haben wir den Herren:

Wilhelm Altvater, Friedrichsstraße 2 und
Max Fürstenberg, Königin-Augustastr. 24 } **Berlin**

übertragen und sind Loose **gegen Einzahlung von 1 Thlr. per Stück** von diesen Herren sowie von den durch dieselben angestellten Unteragenten zu beziehen. **Wünsche wegen Uebernahme von Unteragenturen zum Verkauf von Loosen sind an die Herren Fürstenberg oder Altvater zu richten.**

Das Comité wird sich angelegen sein lassen, die Stallungen mit allem **der Jahreszeit angemessenen Comfort** zu versehen und auf dem Markte selbst alle Einrichtungen zu treffen, welche zur Annehmlichkeit und Bequemlichkeit des besuchenden Publikums dienen können. **Vollständige Programme des Pferdemarkts, sowie Formulare zur Anmeldung von Pferden sind durch die Herren Stadtkämmerer Pagels in Pasewalk und Wilh. Altvater, Friedrichsstraße 2 in Berlin zu beziehen.** Alle sonstigen Anfragen betreffs des Marktes sind an den Herrn **Stadtkämmerer Pagels in Pasewalk** zu richten.

Das Comité ersucht alle Pferdebesitzer, Händler und Freunde der Pferdezucht, das Unternehmen durch Ankauf von Loosen und Beschickung und Besuch des Marktes zu unterstützen.

Pasewalk, den 15. December 1869. [15]

Das Comité für Luxus- und Gebrauchs-Pferdemarkt in Pasewalk.

v. Pfuhl, Oberstlieut. und Reg.-Command. **v. Wedell-Malchow,** Ritterschaftsrath. **v. Stülpnagel-Nollwitz. v. Wolfradt-Smatzin. v. Ludwig,** Rittmeister. **v. Krause,** Prem.-Lieut. Prof. Dr. **Fürstenberg. Keibel-Kl.-Luckow. Zimmermann,** Rathsherr. **Pagels,** Stadt-Kämmerer.

Prüfungs-Apparat

zur Controle des Branntweinbrennereibetriebes und zur Vorausbestimmung der Spiritusausbeute aus Kartoffeln, sowie zur Feststellung der Säure in der Mutterhefe oder Muttermaische, empfohlen von Fachmännern und Interessenten, complett in polirter Holzschatulle à 5 Thlr.

Prüfungs-Geräthschaften zur Feststellung der Säure allein à 1¼ Thlr. incl. Verpackung empfiehlt gegen Nachnahme oder franco Einsendung des Geldes.

W. A. Herb,
Apotheker in Pulsnitz bei Dresden.

NB. Man vergleiche die höchst rühmende Empfehlung dieses Apparates in Nr. 31 und 51 1869 der illustrirten landwirthschaftlichen Zeitung, welche auf franco Anfragen franco zugeschickt werden. [19]

Bock-Verkauf.

Dienstag den 1. Februar d. J. beginnt der Verkauf von Jährlings-Böcken, Rambouillet Voll- und Halbblut, im Preise von 4—12 Ld'or. (mit Ausnahme der Reserven), in der Stammschäferei des Rittergutes **Ramsdorf** b. Lucca (im Altenburgischen).

Zuchtrichtung: Wollreichthum mit Berücksichtigung eines edeln kräftigen Wollvließes, bei großen leicht ernährbaren Körpern.

Bei vorheriger Anmeldung stehen Wagen Station Breitingen an der Sächsisch-Bayerschen Bahn zur Abholung bereit.

[17] **Peltz.**

Auction

über 39 Merino-Kammwoll- (Rambouillet) Vollblut-Böcke zu Gollmitz bei Prenzlau in der Uckermark am 7. Februar Mittags 12 Uhr.

Verzeichnisse werden auf Wunsch übersandt. [8]

G. Mehl.

Breslauer
Getreide-Kümmel-
Fabrik
J. P. KARNASCH
Stockgasse 7.

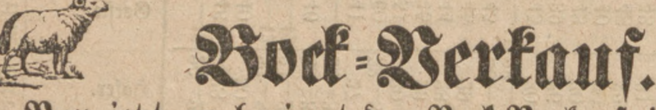
Original-Flaschen à 10 Sgr.
nur echt beim Fabrikanten und in den Niederlagen: [7]

in **Breslau** b. Hrn. Kfm. **J. Kattner,**
" " " **J. B. Tschopp u. Co.**
" " " **August Gusinde,**
in **Liegnitz** bei Hrn. Kaufm. **Gust. Müller,** Mittelstr. 53,
in **Schweidnitz** b. Hrn. Kfm. **Ad. Greiffenberg,**
in **Reichenbach** bei Hrn. Kfm. **W. Rönisch,**
in **Strehlen** bei Hrn. Kfm. **Georg Mauck,**
in **Miloslaw** bei Hrn. Kfm. **J. Sieinsky,**
in **Ober-Peilau** b. Hrn. Kfm. **Joh. Körner.**



Die Holländer-Vollblut-Zuchtvieh-Heerde

zu Schalscha bei Gleiwitz,
St. Z. B. I. Lit. C. Nr. 21,
offerirt „vorzüglich schönes, reinblütiges und gut gezogenes Zuchtvieh jeden Alters." [686]



Bock-Verkauf.

Von jetzt an beginnt der Bock-Verkauf in der hiesigen Kammwoll-Stammheerde.

Medow bei Goldberg (Mecklenburg-Schwerin),
Januar 1870. [16] **H. Steffen.**

Friedländer's Patent-Drill.

Wir ersuchen diejenigen Herren, welche unsere Drills zur Frühjahrsbestellung benutzen wollen, die Aufträge bald zu ertheilen, da unsere Fabrication vorerst auf 4 Drills per Woche beschränkt ist. Die Bestellungen werden der Reihe nach erledigt, zu spät kommende Aufträge somit nicht rechtzeitig ausgeführt.

Zahlreiche Bestellungen, die mehrfachen von den ersten Käufern gegebenen Nachbestellungen geben bestes Zeugniss. Die Maschinen sind **in den werthvollsten Materialien fast ganz aus Schmiede- und schmiedbarem** Eisen in einer Weise ausgeführt, welche der besten englischen Arbeit die Spitze bietet. Zur Erreichung derselben fabriciren wir nur Drills und haben die besten maschinellen Vorrichtungen für diese Specialität getroffen. Die Drills erfordern sehr wenig Zugkraft, sind aussergewöhnlich dauerhaft und einfach in der Technik. Details auf Anfrage, Garantie wird geleistet. [4]

Moritz & Joseph Friedländer,
13, Schweidnitzer Stadtgraben, Breslau.

Patent Futter- & Häcksel-Schneid-Maschinen,

ganz von Eisen und Stahl, für Wirthschaften von 6—60 Stück Rindvieh und Pferde. — Kleinere mit zweierlei, größere mit fünf verschiedenen Schnittlängen ohne Auswechslung der Räder. — Die größte Maschine für Handbetrieb hat einen Einlegeraum von 12 Zoll breit und 7 Zoll hoch, Schwungrad von 4 Fuß Durchmesser, 112 Pfund Gewicht. Ein Mann schneidet per Stunde 20 Garben Stroh. [5]

Preise sind: 40 — 55 — 60 und 80 Gulden franco Bahnfracht.
Garantie **3 Jahre.** — Probezeit **14 Tage.**

Man wende sich schriftlich an

Moritz Weil jun. in Frankfurt a. M.

VII. Internationale Maschinen-Ausstellung und Markt.

Der Breslauer landwirthschaftliche Verein veranstaltet nach sechsjährigen günstigen Erfolgen auch in diesem Jahre und zwar

am 3., 4. und 5. Mai cr.

in Breslau eine große Ausstellung und einen Markt von landwirthschaftlichen, auch forst- und hauswirthschaftlichen Maschinen und Geräthen.

Die Marktordnung und Formulare zur Anmeldung sind demnächst bei dem unterzeichneten General-Secretär **W. Korn** in Empfang zu nehmen.

Ein **Standgeld** ist auch für bedeckten Raum **nicht** zu entrichten. **Prämien** werden **nicht** ertheilt.

Zur Spedition wird Herr **J. C. J. Weiss** hier, Büttnerstr. Nr. 34, empfohlen.

Die Fabrikanten des In- und Auslandes werden hiermit eingeladen, diesen Markt zu beschicken.

Anmeldungen **werden nur bis zum 1. April cr.** entgegengenommen.

Breslau, den 2. Januar 1870. [21]

Die Maschinen-Ausstellungs- und Markt-Commission.
R. Seiffert. W. Korn. (Breslau, Fränkelplatz Nr. 7.)

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen:

Blätter für Pferde-Zucht

und
Central-Organ
für Rennvereine, Gestütswesen, Pferdedressur, Händler ꝛc.

Jährlich erscheinen 24 Nummern, je 8 Quartseiten stark und in elegantester Ausstattung.
Abonnementspreis pr. anno 2 Thaler excl. Porto und Stempel.
Inserate werden mit nur 2 Sgr. für die gespaltene Zeile berechnet.
Beiträge werden stets angenommen und gut honorirt.
Verlag von **Oskar Leiner** in **Leipzig.**

Im Verlage von **Wilh. Gottl. Korn** in Breslau ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Verfassung und Verwaltung der Schlesischen Landschaft

in systematischer Zusammenstellung der statutarischen und der betreffenden gesetzlichen Bestimmungen
dargestellt von
K. S. von Görtz,
Königl. Geh. Reg.-Rath und General-Landschafts-Syndicus.
gr. 8. geh. Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

Nachdem das Schlesische Landschafts-Reglement seit seiner Emanation im Jahre 1770 die weitgreifendsten Veränderungen erfahren, hat der Herr Verfasser auf Veranlassung der landschaftlichen Behörden es unternommen, das jetzt geltende Recht der Landschaft und deren bestehende Einrichtungen in systematischer Ordnung übersichtlich zur Darstellung zu bringen um die Kenntnißnahme der statutarischen Bestimmungen, welche nur mühsam durch Zurückgehen auf die zerstreuten Quellen zu erlangen ist, den Mitgliedern der Creditverbindung, den Behörden, den Pfandbriefinhabern und allen Denen, welche in nähere Beziehung zur Landschaft treten wollen, zu erleichtern.

Zur landwirthschaftlichen Literatur!

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Erdt, W. E. A., Kgl. Departements-Thierarzt in Cöslin, **Die rationelle Hufbeschlagslehre nach den Grundsätzen der Wissenschaft und Kunst am Leitfaden der Natur,** theoretisch und practisch bearbeitet für jeden denkenden Hufbeschläger und Pferdefreund. Gr. 8. Mit erläuternden Zeichnungen auf 5 lithogr. Tafeln und 1 Holzschnitt. Eleg. brosch. Preis 2¼ Thlr.

May, Dr. Georg, Professor der Thierproductionslehre und Thierheilkunde an der königl. bayer. landw. Centralschule Weihenstephan, **Das Schaf. Seine Wolle, Racen, Züchtung, Ernährung und Benutzung, sowie dessen Krankheiten.** Gr. 8. Zwei Bände. (1. Band: Die Wolle, Racen, Züchtung, Ernährung und Benutzung des Schafes; 2. Band: Die inneren und äußeren Krankheiten des Schafes.) Mit 100 in den Text eingedruckten Holzschnitten, 2 Tafeln Wollfehler und 16 Tafeln Racenabbildungen in Tondruck. Eleg. brosch. Preis 6½ Thlr.

Zwei hervorragende Erscheinungen, welche der Beachtung des landwirthschaftlichen Publikums bestens empfohlen werden.

Superphosphat aus **Baker-Guano,** sowie aus **Knochenkohle (Spodium), Peru-Guano, Chilisalpeter, Staßfurter** und Dr. **Frank**'sches **Kalisalz ꝛc.** ist **vorräthig** resp. zu beziehen durch die Comptoirs von **C. Kulmiz** in Ida- und Marien-Hütte bei Saarau und auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn. [3]

Gute Butter zu allen Jahreszeiten.

Butter-Pulver

von **Tomlinson & Comp.**

Dasselbe macht die Butter weit fester und süßer, besonders auch dauerhafter während der heißen Monate des Jahres; es verbessert ihre Beschaffenheit und erhöht ihren Werth um 1 bis 2 Groschen per Pfund. Es entfernt auch allen unangenehmen Geschmack aus der Butter, welcher entsteht, wenn die Kühe wilden Knoblauch, Unkraut, Kohlrüben, Mangold u. s. w. gefressen haben, und reducirt die Zeit des Butterns von Stunden auf Minuten, wodurch Zeit, Mühe und Geld gespart wird.

Die Gebrauchs-Anweisung befindet sich auf dem Deckel einer jeden Dose. [6]

Obige Pulver sind durch die Herren **Chr. Schubert & Hesse** in **Dresden** in Dosen zu 5, 10, 25, 75 Sgr. zu beziehen.

Tomlinson & Hayward,
Lincoln, England.

Ein junger militärfreier Oekonom sucht bei sehr bescheidenen Ansprüchen Anstellung. Antritt kann auf Wunsch sofort erfolgen. Nähere Auskunft ertheilt das **Stangen'sche Annoncen-Bureau,** Carlsstr. 28.

Parfüm's

für's Taschentuch von 2½ Sgr. an, in allen nur existirenden Wohlgerüchen, echt und schön bei [23]

Piver & Co.,
Ohlauerstraße Nr. 14.

Ligroine

(rauchfrei) empfiehlt billigst
R. Amandi in Breslau.

Parfümeriekästchen

zu allen Preisen, gut und mannigfach gefüllt, empfehlen als reizende Gelegenheitsgeschenke für junge Damen [26]

Piver & Co.,
Ohlauerstr. Nr. 14.

Ein verh. Förster,

mit vorzüglichen Attesten und Empfehlungen (Forstversorgungsberechtigt der Klasse A. I.) mit Waffengebrauch, sucht bald oder Ostern c. eine dergl. Stellung und wollen sich Reflectanten gefälligst an das **Stangen'sche Annoncen-Bureau, Carlsstr. 28,** wenden.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.